

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 14. 1928.

April, 1. Woche

21. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 25 Goldpfennig. Anzeigen-Preise: Die halbspaltige 14 mm breite Unterzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pf., die halbspaltige 70 mm breite Reklamzeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fertiggedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pf., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pf. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsort Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfälle, bei Zahlungserzug und bei gerichtlicher Vertreibung fällt jeder Nachlaß fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Mann von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit daraus resultierender lebenslänglicher Gehirnschwäche beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilunfähigkeit werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Unfallversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzuzeigen. Der Verlegte ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur Anmeldung gebracht werden. Aber die Voraussetzung der Unfallversicherung geben die Bedingungen Ausschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

...mehr Gemüse

und prächtige Blumen erzielen Sie durch die Adler-Verlag-Veranstaltung sofort kostenfrei den neuen Katalog mit 300 Abbildungen. Günstige Preise. Reichhaltige Auswahl. Sorgfältige Bedienung.

Adler & Co.
Wickel- und Samenverlag
Erfurt G 1.

Garantie-Fahrräder

Markenfreibrief, P-Bereifung, fracht- u. versicherungsfrei, Teilmontage

Spezialrad, geg. bar

39.50



Anzahlung
m 10.-
Wochenrate
m 2.50

Illustr. Katalog kostenlos
Autofahrt G.m.b.H.
Alexandrienerstr. 26
Berlin-SW 68/ 678

Inferieren bringt Erfolg!

Feinstes Tafel-Pflaumenmus

garantiert rein, unübertroffen im Geschmack. Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt. 1) Pfd. Postleimer RM. 3.60, 25 Pfd. Bahneimer RM. 8.50, 30 Pfd. praktische Emailleimer RM. 10.50.

la Speise-Syrup

10 Pfd. Postleimer

RM. 4.-

Tafel-Senfgurken

die 8 Pfd. Postdose

RM. 4.76

Fritz Kleine, Magdeburg - Fr. 223

In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

finden brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Ordenslande Trier in ihren wachen, ruhigen, die Genossenschaft, welche bereits in 11 Diözesen Niederlassungen besitzt, bietet ihnen reiche Weisungen ihre Kräfte und Fähigkeiten, im Dienste der Caritas insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwenden. Meldungen wollen man richten an den Generalobern der Barmh. Brüder in Trier.

SCHLOSS-BRAU



Dankfagungen.

Für die mir zugedachten 100 Mark bei dem Tode meines lieben Mannes für die mir von der Verlage „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank sage ich den Abonnenten bleiben und die Zeitschrift überall empfehlen. Werde auch weiterhin Dank verpflichtet bin, indem ich ihre Zeitschrift erst da ich zu besonderen 3 Monate bezogen hatten. 1928.
Tewen, den 15. Februar 1928.
Frau Helena Tressel.

Sage Ihnen hiermit meinen besten Dank für die mir beim Tode meiner Frau überlassenen 75 Mark. Diese Zeitschrift ist ein Helfer in der Not, auch werde ich weiterhin ein treuer Abonnent sein.
Herzheim, den 9. Februar 1928.
Valentin Bullinger.

Für die mir infolge des Todes meines Ehegatten vom Verlage „Nach der Schicht“ überlassenen 200 Franken Sterbegeld spreche ich meinen besten Dank aus. Ich werde weiterhin Abonnent und Förderer Ihrer Zeitschrift bleiben.
Bergweiler, den 20. Februar 1928.
Witwe Haumer.

Bestätige hiermit dankend den Empfang der mir anlässlich des Ablebens meiner Frau überlassenen 75 Mark. Die Vergütung hat mich um so mehr erfreut, als ich erst ganz kurze Zeit Abonnent Ihrer Zeitschrift bin. Ich selbst werde die Zeitschrift weiterhin nur wärmstens empfehlen.
Dietesheim, a. M., den 23. Februar 1928.
Michael Fleckenstein.

Reineinsbuchhandlung G. m. b. H.

(Hüttenberg) Hüttenbergstraße 48

bringt für Sonntag

Weißer-Sonnen-Rosenkränzen

große Auswahl in Gesang- und Gebetbüchern, Rosenkränzen und Gebetbüchern. Wir lassen dieses Jahr die Gesänge durch Reisende vertreiben. Dadurch, daß Sie im Geschäft erhalten bei Einkauf des Gesangbuches ein schönes Geschenk das ungefähr

20% Rabatt vom Verkaufspreis ausmacht.

Unter Geschäft befindet sich nur Hüttenbergstraße 48 nicht mehr Ecke Hüttenberg- und Rixwiesstraße.

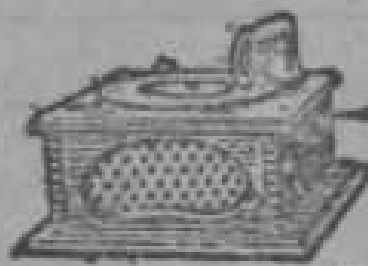
Kredit und Fabrikpreis



Alle Posten wie Berlin London; Paris, Wien etc. Bei Lieferung 195 Fr. 10 Raten 65 Fr.

Räder, Centrifugen, Motorräder

Stundenerleistung 130 L. Garantie 10 Jahre 745 Fr. in 10 Raten.



Grammophone 295 Fr. Trichter 345 Fr. Reiseklapp 295 Fr.



Sport- oder Aachener Samtanzüge 295 Fr., für Jünglinge 195 Fr. 95 Fr. b. Best. Rest-Raten z. 50 Fr. Muster ersichtl. Lad. Schloßb. 10 Saarbr.

Emallherd Saarprodukt Bei Lieferung 195 Fr. 10 Raten à 60 Fr.



Sportwagen 195 Fr., Klappwagen 245 Fr., Große Kastenwagen weiß oder blau 395 Fr.

Manufacture „NAMOUR“ Montrouge (Seine)

Kleine Anzeigen

Das erste fertige Wort kostet 0,50 Fr. beginnend 10 W. jedes weitere Wort 0,25 Fr. beginnend 5 W. Wörter mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 2071, Köln 12800.

Buschrosen in neuen Sorten 10 St. 2 Dm., Gladiolen St. 10 Pf. Verpackung frei. G. Schilling, Rosenkulturen, Uetersen, Holstein.

Reisende gesucht zum Verkauf von Wein und Obst an Private. Angebote an Robert Fr. Brachthall, St. Wendel u. Neumarkt.

Ein braver, katholischer Webermeister, der auch gut machen kann, in einem katholischen Haus bei Fam. Anfall und gutem Lohn sofort gesucht. Gerhard Köpcke, Köpcke-Str. 12, Merkensstr. 2.

Herrliche Kochen über Nacht durch Anwendung von Haarwachsen. Flasche Mk. 2.- Nachnahmeversand. Josef Metz, Hohenhausen, Kirchberg, Hunsrück Rhd.

Photo-Kamera 9x12, m. Schärfeobjektiv, Objekt, genau regulierbar. Zeit- und Momentverschluss, Mattscheibe, Meissner, usw., neu, komplett Mk. 8.-. Kabe, Cole, Wildgartenstraße 1.

Blumen zum Sell. 100 Stück 30 Pf. 1 Mk. 2 Mk. Blumenfabrik Heise, Dresden.

insertieren bringt Gewinn!

Leberpangenschuhe, holzgenagelt, Lederbrandholz, 36-42 M. 4,30 pro Paar. Von 8 Paar ab franco Nachnahme. Schuhfabrik Seibelsdorf 4 (Oberl.).

Lotharinger Riesenschinken, Jünglinge, nachweisbar, unverfälschter Abstammung, abzugeben, ausserordentliches Preis. Ludwig Krag, Münden, Sahnstraße 5.

Tägliche 10-15 Mark zu verdienen durch Heimarbeit über Vertretung. Näheres lt. Prospekt b. Schütter-Verlag, Filiale Kasse in Dönnberg, Schlosstr. 88, 1.

Sammler! Alte, rote, erpeltete 100er, Stück 1.- Mark, abzugeben unter Nachnahme. G. Schneider, Eudem, Josef, Fahrweg Nr. 272.

Sofort gesucht mehrere Kräuterfemmer und Aushäuser. Gute Bezahlung. Postkarte genügt. Kräuterkunst Karl Schuster, Dunsenhäuser (Wittelsbach).

Musik für Jedermann! Ihr Geld zurück wenn Sie nicht zufrieden sind. Bestellen Sie sofort ein Angebot über Sprechapparat zu den niedrigsten Preisen und Zahlungsbedingungen. Versandt überall hin. Josef Paul Khounen (Hunsrück).

Deutsche eure Heiligen!

Besucht Ihre Wallfahrtsorte!

Canisius-Pilgerzug

zum Grab des Heiligen in Freiburg (Schwiz) vom 14. - 18. Mai 1928

Der heilige Petrus Canisius, der 2. Apostel der Deutschen genannt, hat uns den Glauben bewahrt

Reiseroute:

(Köln), Ludwigshafen a. Rh. — Mannheim — Basel — Freiburg (Schweiz) — Luzern — Maria Einsiedeln — Züricher See — Schaffhausen, durch den Schwarzwald zurück nach Mannheim — Ludwigshafen a. Rh.

Reisepreis 95 Mk. (einschl. Verpflegung)

Anmeldungen nehmen bis 15. April entgegen:

- P. Benvenut Bodde, O. M. Conv. Franziskaner-Minoritens-Kloster, Oggersheim (Platz)
- P. Markus Gräbner, O. M. Conv. Guardian, Franzisk.-Minoritens-Kloster, Kaiserslautern

Brave, gesunde, kath. Jünglinge

im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Ordensstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Aufnahme u. liebevolle Aufnahme im Mutterhaus-Kloster St. Alexius zu Neuf bei Düsseldorf oder im St. Josefskloster zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1-5.

Werke von Dr. Karl Stord:

Mozart, sein Leben und sein Schaffen

Zweite Auflage, umgearbeitet und ergänzt von Dr. Hugo Habl, 494 Seiten 8°, in eleg. Halbleinenband RM. 6.-, in vornehmer Halblederband RM. 8.-.

Deutsche Zeitung, Berlin: Dr. Hugo Habl hat in pietätvoller Zurückhaltung die durch den unvollständigen Fortschritt der Mozartforschung notwendige zweite Auflage übernommen. Hier und da eine selbständige Retouchierung, wie sie bei jeder neuen gewordene Ueberarbeitung für als unumgänglich erachtet werden. Hier und da eine selbständige Retouchierung, wie sie bei jeder neuen gewordene Ueberarbeitung für als unumgänglich erachtet werden. Hier und da eine selbständige Retouchierung, wie sie bei jeder neuen gewordene Ueberarbeitung für als unumgänglich erachtet werden.

Mozarts Briefe

zweite unveränderte Auflage 294 Seiten 8°, in eleg. Halbleinenband RM. 4.-, in vornehmer Halblederband RM. 6.-

Tägliche Rundschau, Berlin: Der Band liest sich in der geschichtlichen Zusammenfassung wie ein in wirkungsvollen Farben gemaltes Bild Mozarts in allen Stadien seiner Entwicklung.

Beethovens Briefe

dritte unveränderte Aufl., 280 Seiten 8°, in eleg. Halbleinenband RM. 4.-, in vornehm. Halblederband RM. 6.-

Berner Rundschau, Bern: Dieser Band repräsentiert für eben auch ein hochbedeutende Publikation. Der Herausgeber verbreitet sich im Vorwort über die Intentionen, die ihn bei der Redaktion und der Veröffentlichung dieser Briefe leiteten. Was er darin verspricht, das kommt in diesem Band in libellösicher und konzentrierter Weise zum Ausdruck.

Die Werke sind auf feinem jederleichtem Mattdruckpapier gedruckt.

Bergland-Verlag Elberfeld (Wuppertaler Druckerei A. G.)

Buschrosen, moderne Farben

20 Stück in 5 bis 10 Sorten mit Namen 7.50 Mark. Verpackung und Porto frei; Qualitätsware. Kletter- und Hochstammrosen Stück 0.50 und 3.00 Mark. Alle Dorn-, Duft- und Heckenrosen. Liste gratis.

D. Wendorf, Rosenschulen, Uetersen (Holstein).

Fahrräder Bei Haarausfall

allerfeinste, 3 Jahr. Fabrikgarantie, niedrigste Werkpreise. Liste incl. Fahrradbau und Versand Hausa, Bielefeld-Hillgossen.

Echte Harzer



Großmarkt Döls Hohen Neuendorf 45 (Nordbahn) Preisliste frei.

schlechtem Haarwuchs, Epilieren der Haare verlangen Sie kostenlos Prospekt über den vegetabilien Haarentzweiht „Calop“. Löwendrogerie Emsdorf Saar.

Strickwolle, Sportstrümpfe, Trikotswäsche, Strümpfe, Strickjacken, Wollwaren, verschickt sehr billig, Proben u. Preisliste incl. Erläuterung Garnfabrik, Hofflerant, Erturt W. 361.

Hygiene-Institut

für Naturgemäße Heilweise

Phyto - Hydro - Physikal - Therapie Spez. Herz - Nerven - u. Stoffwechselkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchenberg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends. Samstags und Sonntags geschlossen.

Was sagt der Arzt?

Wenn er Dir rät bei Deinem schwachen Magen, vor dem Bier, nach jedem Essen, jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Likörglas

„Torero“ den edlen Magenbitter zu trinken, dann befolge diesen Rat. Er verbürgt Gesundheit und Wohlbefinden. Hauptniederl. B. Hahnhofapotheke Neunkirchen, Saar

Gesunde, brave Jünglinge

im Alter von 15-38 Jahren, welche dem lieben Gott im hl. Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Beruf oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der Mexikanerbrüder zu Nachen. Um nähere Auskunft wende man sich gefl. an die Novizenmeister der Mexikanerklöster zu Nachen (Rheinland), Haus Rannen, Amelsbüren bei Münster (Westfalen) oder Erholungsheim Wolfeneck bei Krenburg am Inn (Ober-Bayern).

Strümpfe u. Socken

in Baumwolle, Woll, Seide, Kunstseide, Seidenflor, Woll mit Kunstseide in sehr vielen Farbtönen im

Kaufhaus Andreas Raber, Neunkirchen (Saar), Hüttenbergstr. 2

Billige böhmische Bettfedern



Vorläufiges, Best-reellstes christl. Haus. vom Gänsezüchter! 1 Pfund grau Halbschleiffedern Mk. 0,60 u. 1.- hellweiße, geschloss. Mk. 1,20 weiße, flumiger Mk. 2.-, 2,50 u. 3.-, Herrschaftsschleiff-Halbfedern Mk. 5.-, 5,75 und 6,50 ungeschloss. weiße feine Mk. 2,50, 3,50 u. 4.- Daunen grüne, feine Mk. 4.-, 5.-, u. 5,75 weiß Mk. 7.-, hellweiße Mk. 10.- versendet gegen Nachnahme

Bestellen von 10 Pfund an franco, Nichtpassendes tau-chen um oder Geld zurück, Ausführliche Preisliste gratis. Bettfedern-Bezuchtungs Delchenitz 139, Wenzl Fremuth, Großhandlung Böhmen

Orgelbauanstalt

Christian Gerh. Jrdt & Sohn, Boppard

Dahlien Stauden, Gladiolen, B. beerpflanzen, handverbrüteter von höchstpraktischen Stämmen: Plymouth, 12 Stück Mk. 6,- gestreift und Domlikan 12 Stück Mk. 5,00. Liste gratis. K. Hannuss, Gartenbau, Lilienthal 2, Bezirk Bremen.

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Diensten d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus der Mexikanerbrüder Köln-Lindenthal, Bachwerstraße 33.

Rino-Salbe

besucht und empfohlen bei Gicht, Alten Wunden, Krampfaderngeschwüren, Hautausschlägen, Frostschäden

Dr. Wilhelm Feigold Weinbühler-Druckerei Zu haben in den Apotheken

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Wochenschrift

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

1. Aprilwoche.

Nr. 14. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Verlassen. [Fortsetzung.] — Die Glocken läuten das Ostern ein. [Gedicht.] — Unser Osterglaube. — Oster-Glocken läute. [Gedicht.] — Die Pflicht. — Schriftsteller Eugen Buchholz. — Einige kleine Kniffe für die Osterbäckerei. — Ostern. [Gedicht.] — Das Oster-Gelöbniß. — Der Tag des Jornes. [Fortsetzung.] — Protest gegen die Blutherrschaft in Mexiko. — Vom Beter aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Auszahlungen. — Bücherchau. — Frische Wetter. — Rätsel und Aufgaben. — Illustrierte Beilage.

Sonntagsgedanken.

Am Osterfest. Markus 16. 1-7.

In jener Zeit kauften Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen, und Jesum zu salben. Und sie kamen am ersten Tage der Woche in aller frühe zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war. Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein von der Lüre des Grabes wegwälzen? Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein wegewälzt war; er war nämlich sehr groß. Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, angekleidet mit einem weißen Kleide, und sie erschrakten. Dieser aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesum von Nazareth, den Bekreuzigten, er ist auferstanden, er ist nicht hier, sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa, daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

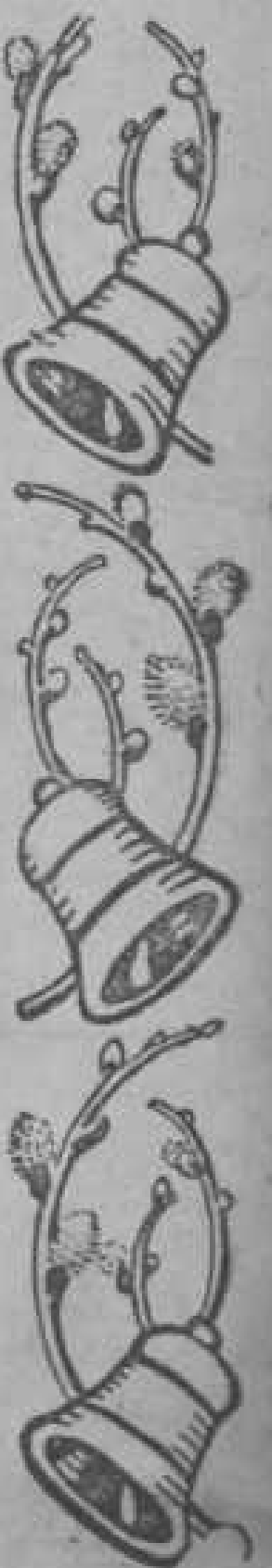
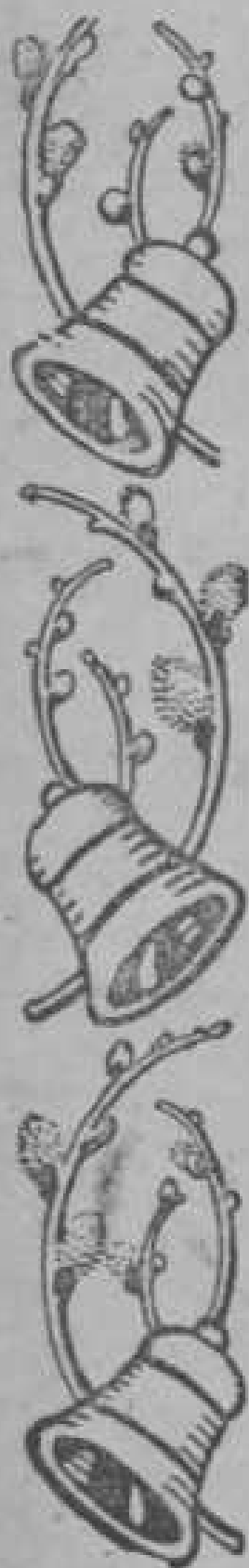
Das hochheilige Osterfest.

Es gibt sozialistische Schriftsteller, die Jesus, den großen Nazarener, wie sie ihn nennen, als einen der ihrigen betrachten, als einen „Revolutionär“, der es gut mit dem armen Volk meinte, aber als Opfer seiner Ideen im Kampfe fiel. Allerdings war das, was Jesus tat, eine „Umpfaltung“, aber dabei hat er nur sein eigenes Blut vergossen: „er ist geopfert worden, weil er selbst wollte“. Ja, es war die größte Revolution, die auf Erden stattgefunden hat, ein Riesenkampf der menschgewordenen Liebe gegen die Mächte der Finsternis, ein Befreiungskrieg um die unsterblichen Seelen.

Dieser Kampf ist nicht ausgefochten worden mit Wassengewalt oder Wortdebatten, sondern mit der viel größeren Macht der duldbenden, sich hingebenden Opferliebe. „Siehe das Lamm

Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Und er endete mit dem glorreichen Sieg des Lammes. Der Heilige durfte die Verwünschung nicht schauen. Durch die leibliche Auferstehung von den Toten hat der Herr seine Gottheit erwiesen, seine Lehre bekräftigt, sein Werk gekrönt. Nunmehr erfüllt sich sein Wort: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“. Seine Apostel, die sich die „Zeugen seiner Auferstehung“ nennen, sendet er nach „nicht vielen“ Tagen den heiligen Geist und fügt ihrem Kollegium den großen Völkerlehrer, den heiligen Paulus hinzu, den er selbst vom Himmel her zu seinem Dienst beruft.

„Siehe ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ So hatte er den Seinigen versprochen und er hielt sein Wort. Er führte sie durch Verfolgung, Not und Tod zum Sieg



und stärkte sie, freudig alles zu wagen, alles zu tragen. „Wenn ihr Anteil habt an den Leiden Christi, so freut euch“, ruft der erste Papst den Gläubigen zu und die Welt sah das nie Erlebte, Männer, Frauen, Greise, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen in den Kerker, zum Martiertod schreitenden leuchtenden Angesichtes, unverzagten Mutes.

Und die Welt mußte sich schließlich besiegelt erklären, das Heidentum wich, die Geschichte ward eingeteilt in die Zeit vor und nach Christi Geburt. Auch die Irrlehren wurden von den gottesleuchteten heiligen Vätern überwunden, vor allem der Arianismus, der den heftigsten Angriff gegen die Gottheit Christi mit einer Wut und Hartnäckigkeit gemacht hatte, die nur durch teuflische Einflüsse zu erklären ist.

Jesus lebt! Daran kann auch kein sog. Philosoph etwas ändern. Sie sind von Celsus an, der um das Jahr 180 eine Streitschrift gegen das Christentum verfaßt hat, bis auf Nietzsche noch alle verschwunden und haben anderen Platz gemacht. Doch Jesus bleibt, seine Lehre veraltet nie, sie wird bis zum Ende der Zeiten die Herzen erobern und glücklich machen, alle, die guten Willens sind.

So strahlt das milde Licht der göttlichen Offenbarung vom Haupte aus, das „voll Blut und Wunden“ war, dann aber sich aus der Nacht des Grabes erhob und nunmehr mit ewiger Herrlichkeit gekrönt ist. Und dieses Licht leuchtet in die Finsternis der gottentfremdeten Welt hinein und mag man sich auch davon abwenden, einmal wird Jeder vor ihm stehen und es anerkennen, ob mit frohem Bewußtsein und wie Thomas: „Mein Herr und mein Gott“ oder mit dem „Also haben wir uns geirrt“ der Gottlosen.

Der große heilige Ignatius hat in seinem goldenen Exerzitiobuch eine Betrachtung über die zwei Fahnen.

Jesus, der auferstandene König der Herrlichkeit entfaltet sein Liliensbanner und ruft zu seiner Nachfolge. Er verheißt Mühe und Entbehrung, Kampf und Leiden. Aber er ist vorangegangen in den Opfertod und gibt Kraft zum Sieg. — Luzifer, der abtrünnige Geist, wirbt für seine rote Revolutionsfahne. Er verspricht Freiheit, ein Leben in Ergötzlichkeit und Hoffart des Lebens, Reichtum und Glück.

Wem werden wir folgen? Im Taufband haben wir unserem armen, demütigen, gekreuzigten Jesus die Treue geschworen. Ihm wollen wir sie auch halten. Jubelnd wollen wir ausrufen: „Seimus Christum surrexisse a mortuis vere“. „Wir wissen es: Christus ist wahrhaft auferstanden von den Toten.“

Diesem Heft liegt die vierte Nummer unserer illustrierten Beilage bei.

Sorge für deine Ehre.

Bewahr' und hüte dich vor Schand';
Denn Ehre ist ein großes Pfand;
Es braucht oft nur ein klein Bergeh'n,
So ist's um deine Ehr' gescheh'n.

Ehre und guter Name sind köstlicher, als große Reichtümer.

In Saarburg starb vor längerem Jahren der alte Herr Dechant Classen, der so viel im Kulturkampf mitgemacht hatte. In seinen letzten Tagen kam über den Sterbenden eine überaus große Freude. Er schmeckte vergnügt und fühlte sich so glücklich, nun bald zu seinem Meister zu kommen. — Lieber Leser, diene auch Du in deinem Stand getreu deinem göttlichen Herrn und auch Du wirst gesegnet sein am Tag deines Hinscheidens.



Osterehas auf Wanderung. Schattenriß von Theodor Crampe.

Verlassen

Roman von Ed. Wagner.

14]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Mr. Parsen schüttelte den Kopf. Diese Antwort war ihm unverständlich und er grübelte über ihren Sinn nach. Während der wenigen Stunden der Rückkehr seines Sohnes hatte er empfunden, was jeder Vater früher oder später einmal empfindet, und meistens mit Schmerz — daß dieser seiner Macht entwachsen war.

„Es tut mir leid, Thomas,“ sagte er, „sehr leid, denn ich hatte eigentlich die Absicht, meinen Hof zu verkaufen und nach London überzusiedeln, dich aber in einem heimischen Regiment — in der Leibgarde — unterzubringen. Du weißt, daß ich nicht ganz ohne Einfluß bin, und du hättest dir eine glänzende Stellung errungen.“

„Es ist zu spät, Vater,“ versetzte Thomas ruhig, indem er spielend die Zigarre zwischen den Fingern drehte und eine dicke Rauchwolke von sich blies.

„Zu spät? Also hast du dich schon entschlossen?“

„Nein, das nicht, aber das Schicksal hat für mich entschieden,“ sagte Thomas, und als er sah, wie sein Vater mit einer Art Unwillen den Kopf schüttelte, setzte er rasch hinzu: „Ich weiß, Vater, daß dir Sentimentalität ebenso

sehr zuwider ist wie mir selbst, aber meine Worte: das Schicksal hat für mich entschieden, haben eine ganz gewöhnliche prosaische Bedeutung.“

„Hast du Sorgen — etwa Schulden? Du brauchst dich nicht zu scheuen, es mir zu sagen, du weißt doch, daß ich niemals zurückhaltend gewesen bin.“

„Du kannst etwa zehntausend Pfund in den Händen meines Agenten finden,“ erwiderte Thomas; „das ist wohl ein Beweis, daß ich keine Schulden habe.“

„Was ist es denn?“ fragte Mr. Parsen ungeduldig. „Ich wünsche, daß du meine Zweifel durch eine Erklärung beseitigst.“

„Sehr gern, wenn du es wünschest,“ entgegnete Thomas ruhig. „Erinnerst du dich noch des jungen Mädchens, über das so viel Gerede war, als ich von der Schule zurückkehrte?“

„Das Mädchen, das drüben im Dorfe wohnte — Alice Sherwin hieß sie, wenn ich nicht irre. Ich denke, daß du

das vergessen hast.“

„Das! Ja, jene jugendliche Unbesonnenheit oder jenen abscheulichen Verrat oder wie du als Mitglied des Friedensgerichts und Vorsizender des Gemeinderats, als Familienvater und streng moralischer Mann es sonst bezeichnen magst! Aber ich sage dir, es war nichts Derartiges.“

„Was denn?“

Thomas sah seinen Vater scharf an; er schien ruhig, aber in seinem Innern kochte es. Er mußte sich erst sammeln, um ihn nicht fühlen zu lassen, wie er auch ihm einen Teil der Schuld an seinem Unglück zuschrieb. Seine Stimme durchzitterte noch eine leise Erregung, als er nach einer Weile mit Nachdruck sagte:

„Alice war die Mutter meines Kindes und — meine Gattin!“

Der alte Parsen sprang empor. Sein Gesicht mit den kalten harten Zügen war totenbleich,

und seine Augen starrten wild und entsetzt auf den Sohn nieder.

„Du magst nur ruhig sitzen bleiben, Vater,“ sagte Thomas scheinbar ruhig, aber hastiger blies er den Rauch der Zigarre von sich. „Sie ist mir aus dem Wege, und auch aus dem deigen.“

Parsen atmete erleichtert auf und sank auf den Stuhl zurück.

„Ist sie tot?“ fragte er.

„O nein, nur verheiratet!“

„Verheiratet?“

„Ja, verheiratet!“ bekräftigte Thomas mit Bitterkeit, die er nicht mehr zu unterdrücken vermochte. „Wir machten ein kleines Versehen, Vater. Sie war kein gewöhnliches Dorfkind, wie wir glaubten, sondern eine Lady — die Tochter eines Gentlemans und der Günstling eines Barons. Sie war eine Lady und ist es jetzt noch mehr als je — Lady Alice Temple!“

Er warf den Rest seiner Zigarre ins Feuer, zündete sich eine neue an, schenkte dann die leeren Gläser voll und trank das feine wieder aus, worauf er einen Stuhl an den Kamin rückte und sich dort nieder setzte, gedankenvoll in das Feuer starrend.

„Thomas,“ brach endlich Parsen das längere Schweigen, „das ist eine fatale Geschichte; sie wird vernichtend auf dein ganzes Leben einwirken.“

„Das sehe ich nicht ein,“ versetzte Thomas mit der früheren Ruhe. „Die bloße Tatsache, mit einem Mädchen getraut zu sein, das, nachdem es sich verlassen sah und guten Grund hatte zu der Annahme ich sei tot, einen andern Mann heiratete, übt vielleicht keine so große Wirkung auf meinen Geist oder meine Konstitution aus.“

Hätte Parsen seinen Sohn aufmerksamer beobachtet, oder wäre er ein besserer Menschenkenner gewesen, so hätte er bemerkt, daß diese Tatsache, oder vielmehr der Verlust seiner Frau, bereits einen tiefen Eindruck auf seinen Geist gemacht hatte.

„Aber du kannst nicht heiraten,“ sagte er.

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Thomas. „Das ist ein Fall, wie er wohl noch keinem Gerichtshof zur Entscheidung vorgelegen ist: Es fand eine geheime Trauung statt. Das Mädchen sah die Anzeige des erfolgten Todes in der „Times“, und da sich ihr die Gelegenheit bot, entschädigte sie sich für ihren Kummer durch die Verheiratung mit einem andern. Sie ist

deswegen nicht anzuklagen, besonders da der Held ihrer Jugend so freundlich gewesen war, ihr den Rat zu erteilen, ihre Jugendtorheit zu vergessen und zu tun, als ob sie nicht be-

sie im guten Glauben und ohne strafbare Absicht gehandelt hat, auch in dieser Sache sich anwenden läßt.“

„Aber auch auf dich!“

„Nein! So sonderbar es auch scheinen mag, habe ich tatsächlich doch noch eine Frau, bis Lord Sylvan Temple auf eine Scheidung zwischen mir und Alice dringt, was er aber nicht tun wird. Eine verwickelte Geschichte, nicht wahr? Wenn er aber seine Heirat für ungünstig erklärte, würde sie unbestreitbar mir zufallen — eine Wendung, die dir jedenfalls nicht erwünscht wäre!“

„Welch ein Hindernis für deine Zukunft!“ rief der ältere Parsen. „Wie töricht bist du doch gewesen.“

„Die meisten Menschen sind in diesem Alter töricht und ich bin nur einer von den vielen!“ rief Thomas bitter. „Aber ich muß mich über deine Langmut und Geduld wundern, mein Vater,“ fügte er mit dem Humor der Verzweiflung hinzu. „Ich gestehe, daß ich auf deinen väterlichen Fluch gefaßt war und mich vorbereitet hatte, von dir die Worte zu hören: Geh, du ungeratener Sohn, und komme nicht wieder über die Schwelle meines Hauses! Ich habe hinfort keinen Sohn mehr!“

„Hast du mir nicht durch deinen Leichtsinns Kummer genug gemacht,“ rief vorwurfsvoll Mr. Parsen, „daß du nun mein Herz durch solche übermütigen und unbedachtsamen Worte noch mehr verwundest!“

Thomas wurde plötzlich ernst und seine Stimme klang tief bewegt, als er sagte:

„Verzeihe mir, Vater, wenn ich mich in meinem Schmerz, in meiner Verzweiflung zu Äußerungen hinreißen ließ, die mir nicht ziemen; du ahnst nicht, wie schwer, wie bitter ich den Verlust meines Weibes empfinde! Ich liebe sie noch — treuer und inniger als zuvor, nachdem ich erkannt habe, was ich an ihr verloren! Du wirst meine Gereiztheit gegen dich begreifen und verzeihlich finden, wenn ich dir sage, daß es dein unseliger Stolz war, der mich bewog, die Wahrheit anfangs verborgen zu halten und dann wie ein Elender zu handeln!“

Jetzt erst erkannte Parsen den inneren Zustand seines Sohnes; er sah seinen tiefen Schmerz und mußte sich jetzt gestehen, daß auch er sich nicht ganz von Vorwürfen freisprechen durfte.



Die Glocken läuten das Ostern ein.

Die Glocken läuten das Ostern ein
In allen Enden und Landen,
Und fromme Herzen jubeln darein:
Der Lenz ist wieder erstanden.

Es atmet der Wald, die Erde treibt
Und kleidet sich lachend mit Moos,
Und aus den schönen Augen reibt
Den Schlaf sich erwachend die Nase.

Das schaffende Licht, es flammt und kreist
Und sprengt die irdische Hülle,
Und über den Wassern schwebt der Geist
Unendlicher Liebesfülle.

Adolf Böllger.

gegangen wäre. Wir können sie nicht der Bigamie beschuldigen, denn sie hat ohne strafbare Absicht gehandelt; wir können auch keine Scheidung beantragen, weil der Rechtsgrund, daß

„Was können wir tun, Thomas?“ fragte er endlich, leise und zögernd, als sei er überhaupt zu keiner Frage mehr berechtigt.

„Was können wir tun?“ wiederholte Thomas gereizt. „Habe ich das Recht, wenn ich auch dazu geneigt wäre — zu einem achtbaren Manne zu gehen und zu ihm zu sagen: „Sie ist mein Weib, ihr Kind ist mein Kind; ich habe sie geheiratet, war aber ein so großer Feigling, daß ich sie nicht anzuerkennen wagte? Und wenn ich es tue, wenn ich sie von ihm reißen und sie zwingen wollte, zu mir zurückzukehren — könnte ich sie annehmen — könnte ich mit ruhigem Gewissen dieses Opfer von ihr verlangen?“

Mr. Parsen sah trostlos vor sich nieder.

„Das ist eine schlimme Geschichte, mein Sohn,“ sagte er, „aber wir müssen die Sache in einer ruhigen Stimmung besprechen. Laß uns den Rat eines Rechtsgelehrten einholen.“

„Den Rat eines —“ rief Thomas erregt. „Beanspruche ich die Frau, die ich durch meine eigene Erbärmlichkeit verlor, zurück, nachdem sie die Gattin eines andern geworden und ich — hauptsächlich erst durch diesen Umstand — ihren wahren Wert kennen gelernt habe? Gibt es eine Dame im ganzen Lande, zu der ich mit freiem Blicke sagen könnte: „Werde mein Weib!“ — Ich bin gefesselt!“ setzte er in plötzlich fallendem Tone hinzu. Er war wieder ruhig, zündete sich eine neue Zigarre an, da er die andere in der Aufregung ins Feuer geworfen hatte, trank noch ein Glas Wein und fuhr dann fort: „Du weißt jetzt, wie meine Sachen stehen, und ich sehe meine Pflicht klar vor mir; da ich Alice für schuldlos halte, beabsichtige ich nicht ihr Glück zu stören.“

„Aber was willst du tun?“

„Wir müssen uns darüber verständigen. Du bist besorgt, was aus unserm Hause werden soll, wenn sein letzter männlicher Sprosse zu einer Art Ehelosigkeit verdammt ist. Ich habe zwei Schwestern. Setze sie in meine Rechte ein und gib mir, was du ihnen gegeben hättest.“

„Das wären jährlich tausend Pfund.“

„Das ist mehr als ich beanspruche,“ sagte der junge Mann niedergeschlagen; „ich habe keine Bedürfnisse, die eine solche Summe verschlingen könnten.“

Er stand auf und schritt im Zimmer auf und ab. Nach einer Weile blieb er vor seinem Vater stehen, legte seine Hand auf dessen Schulter und sagte:

„Ich weiß, Vater, daß dir die Sache Kummer macht, aber was kann ich tun? Es bleibt uns nichts als die Hoffnung auf die Zukunft. Vielleicht tritt eine Veränderung der Dinge ein oder es findet sich ein Ausweg. Willst du mich bis dahin meinen eigenen Weg gehen lassen?“

„Gewiß, Thomas.“

„Und du würdest lieber alles tun als dich ganz von mir trennen?“

„Ja, mein Sohn,“ antwortete Mr. Parsen rasch. „Ich werde alles tun, was du in der Sache für notwendig hältst und was dazu beitragen könnte, dich schließlich doch noch glücklich zu machen.“

„Gut — so gib den Hof auf!“

„Das war doch meine Absicht. Was verlangst du mehr?“

„Entlasse die alten Diener, die mich kennen! Diese Maßregel ist deswegen notwendig, weil

man mich für tot ausgegeben hat und ich für die Welt auch tot bleiben muß. Es ist unihretwillen und ein Opfer, das ich ihr schuldig bin. Nenne mich hinfort nicht mehr Thomas, sondern Harris. Es ist mein zweiter Taufname, und es wird dir um so leichter werden, dich an diesen Namen zu gewöhnen, da du mich in meinen Kinderjahren oft so nanntest. Als Mr. Harris kann ich bei dir bleiben oder auch in ein heimisches Regiment eintreten, wenn du es wünschst; jedoch habe ich keine große Lust zum Dienst und würde lieber in deiner Nähe bleiben.“

„Thomas!“ rief der alte Parsen freudig.

„Gott weiß, was kommen mag,“ sprach Thomas, indem er sich wieder am Kamin nieder setzte. „Der Baron ist nicht ganz jung; er war ihres Vaters Freund. Ja,“ fügte er lebhaft hinzu, wie plötzlich von einer frohen Hoffnung durchdrungen, „die Zukunft gestaltet sich für mich vielleicht noch besser, als ich anfangs dachte: Ich werde meine Eltern haben, meine Schwestern, mein Kind, und bekomme mit der Zeit vielleicht — vielleicht.“

„Baue nicht auf so unsichere Dinge, mein Sohn!“

„Ich baue auf nichts! Ueberhaupt bin ich jetzt sehr wankelmütig. Alle Entschlüsse, die ich fasse oder gefaßt habe, werden nach einer Stunde vielleicht durch neue Gedanken umgestoßen und aufgehoben. Wenn ein Mann bei seiner Heimkehr seine Frau mit einem andern verheiratet findet, so ist es wohl zu entschuldigen, wenn er den Kopf verliert.“

„Dann fasse jetzt noch keine Beschlüsse,“ sagte Mr. Parsen. „Mach dir Zerstreuung, suche angenehme und heitere Gesellschaft und du wirst bald ruhiger über die Vergangenheit denken.“

„Vorläufig werde ich einige Wochen bei Rumsfords bleiben,“ erwiderte Thomas. „Ich habe Toby herübergebracht und der arme Bursche hängt wie ein Bruder an mir. Ist unsere Angelegenheit als abgemacht zu betrachten?“

„Ja.“

„Du wirst die alten Verbindungen, die Thomas Parsen berühren, aufgeben und jede mich betreffende Frage unbeantwortet lassen?“

„Ich werde alles tun, was du wünschst.“

„Ich danke dir, Vater!“ rief Thomas bewegt. „Ich weiß, daß ich dir großen Schmerz bereitet habe, aber wer weiß, ob nicht deine Freundlichkeit eine große Wandlung in meinem Seelenzustand schafft. Eins kann ich jetzt schon mit Bestimmtheit sagen: daß ich dich jetzt weit mehr liebe als früher.“

„Und dies zu hören ist mir weit angenehmer, als dich selbst mit einer Herzogin verheiratet zu sehen,“ versetzte der alte Parsen gerührt, indem er die Hand seines Sohnes erfaßte und herzlich drückte. „Wir wollen abwarten, was die Zeit bringt. Es kann sich noch alles zum Besten wenden.“

„Wann wirst du nach London übersiedeln können?“ fragte Thomas.

„In spätestens einem Monat.“

„Gut, bis dahin werde ich bei Rumsfords bleiben. Ich kann sie in meine Angelegenheit einweihen und ihnen vertrauen. Ich fühle, daß ich recht tue, dieses Opfer zu bringen.“

„Ich denke, daß du recht tust,“ sagte Parsen seufzend. „Auf jeden Fall bringt es uns einander näher, mein Sohn, und das ist ein großer Gewinn!“ (Fortsetzung folgt.)

Unser Osterglaube.

„Muß das ein Jubel und eine Freude und ein unbeschreibliches Glück gewesen sein, bei den elf Aposteln und bei den Jüngern und den Freunden Jesu, wie es einmal über allem Zweifel gewiß war: „Jesus ist wahrhaftig von den Toten auferstanden.“ — Gestern noch als tot beweint und tief betrauert ob des namenlos harten Sterbens, — heute lebt er! Vor kaum drei Tagen ein Abschied für dieses Leben, wie man eben an Sterbebetten Abschied nimmt, — heute schon ein jubelndes Wiedersehen! Magdalena hat seine Knie umschlungen, Maria hat ihn gesehen, ja, alle Elfe haben am Osterabend noch seine hochbeglückende, süße Gegenwart genossen!

Und die Kirche Christi, damals erst nur einige Duzend Bekenner, stimmt heute ein grenzenlos jubelndes, hochfeierliches Oster-Alleluja an. In den zweitausend Jahren der christlichen Kirchengeschichte und der christlichen Kulturgeschichte verhundertfachte, vermilionenfachte sich das Osteralleluja. Und was Millionen vor uns freudig gejubelt, das jubeln heute wiederum millionenfach auf dem ganzen weiten Erdrkreis die Bekenner des Namens Christi: „Christus ist wahrhaftig von den Toten auferstanden! Alleluja!“

Und ganz mit Recht will die Osterfreude und das jubelnde Alleluja in der Liturgie der Kirche das ganze Jahr hindurch nicht mehr verstummen; und ganz mit Recht ist Ostern das größte Fest des ganzen Kirchenjahres; denn durch seine Auferstehung von den Toten, die von den Propheten des alten Bundes als göttliches Merkmal und Erkennungszeichen des Messias vorhergesagt worden war, durch seine Auferstehung, die Jesus selber im Leben so oft als Merkmal seiner Gottheit auf das bestimmteste geweisagt, hat Jesus seine Gottheit über allen vernünftigen Zweifel sicher bewiesen. Durch seine Auferstehung hat er seiner Lehre, hat er seiner Kirche, hat er dem katholischen Glauben das siegreiche Merkmal göttlicher Wahrhaftigkeit aufgedrückt. Darum unterschreiben wir gerne das Wort des Bölkerapostels Paulus: „Brüder! Von den Toten, wenn Christus nicht auferstanden ist, nichts ist es dann mit unserem Glauben!“ So steht geschrieben in der göttlichen Urkunde der Heiligen Schrift im ersten Korintherbriefe Pauli im 14. Verse des 15. Kapitels. Nun sieht der vorgestern vor Tausenden von Zuschauern Ermordete heute lebendig vor uns: also ist er Gott, also ist Christus Gottes Sohn, der Welt-erlöser, der seit Jahrtausenden sehnsuchtsvollst erwartete Messias, also ist der Christenglaube, — und es gibt nur einen einzigen Christenglauben! — ist unser heiliger, katholischer Glaube göttlich beglaubigte Wahrheit!

Ein freudigst bewegtes Alleluja muß heute unseren Herzen entströmen, wenn zwei Sätze bewiesen sind, und sie sollen bewiesen werden:

1. Christus wirklich tot.

2. Christus wirklich lebendig drei Tage nach seinem Tode.

Dann ist Christus Gott, dann ist seine Lehre, unser Glaube göttliche Wahrheit.

I.

Christus war wirklich tot!

Am Delberg kostete er eine Todesnot, entseztlich, wie keine je. Nach den Gesetzen der

lung zum entseztlich grausamen Kreuzestode, dann verhöhnt, verspottet, angespien, bis zum äußersten Blutverlust zergerißelt, schleppt er selber, mehrmals hinsinkend seinen Kreuzesbalken empor auf die höchste Höhe des Kalvarienberges! — Nach den Gesetzen der Natur hätte ihn wegen Erschöpfung der Herzschlag treffen müssen, nach den Gesetzen einer „Liebe, die stärker ist, als der Tod“ sinkt er dreimal hin in sein eigenes Blut, das die Straße

Da kommt ein römischer Soldat. Er hat den Auftrag, mit einer wuchtigen Holzkeule die Gebeine der Gekreuzigten zu zerbrechen und so barmherzig die Todesnot der Sterbenden abzukürzen. „Er ist längst tot,“ brummt der bärtige Krieger, greift nach seiner Lanze, holt weit aus und stößt sie dem Herrn mitten durchs Herz. Ein heller Strom von Blut und Wasser ergießt sich auf die Erde und besprengt mit seiner Gnade den untenstehenden Soldaten. —



Oster= Glockengeläute.

Zubel tönt durch alle Lande,
Auferstanden ist der Herr!
Frei und los sind alle Bande
Unserm Gott sei Preis und Ehr!
Jesus Christus ist erwacht
Aus der dunklen Grabesnacht!

Und die Engel, Gottes Boten,
Tragen es durch alle Welt:
Auferstanden von den Toten
Ist der Herr und lebt als Held.
Er bezwang den grausen Tod,
Frei sind wir von aller Not!

Klinget laut ihr Jubellieder,
Mischt euch mit dem Engelsang
Freude sei auf Erden wieder,
Froh ertönt der Glockenklang:
Jesus Christus ist erwacht
Aus der dunklen Grabesnacht.

menschlichen Natur hätte ihn entweder der helle Wahnsinn erfassen oder die Todesangst und die Seelentraurigkeit hätte ihm das Herz zerreißen müssen. Nach den Gesetzen der erbarmenden Gottesliebe aber hat er Blut geschwitzt. Der totgeängstigte Schmerzensmann am Delberg ist es, „der für uns Blut geschwitzt hat“.

Nach einer Nacht voll aufreibendster Seelenqualen mit einem hochnotpeinlichen Verhör vor sechs Gerichtshöfen, nach der eine Seele bis zum Zusammenbrechen erschütternden Verurtei-

mit roten Furchen zeichnet, mehr gedrückt durch die Last unserer Sünden als durch die Last seines Kreuzes.

Tausende von Zuschauern, die wegen des hohen Osterfestes aus allen Himmelsgegenden zusammengeströmt waren, sahen die rohe Anagelung an den Kreuzesbalken; tausende hörten seine Schmerzensschreie, hörten sein Todesröcheln, hörten sein letztes Wort: „Es ist vollbracht! sahen sein qualvolles Sterben, sahen sein Haupt sich neigen, sahen sein göttlich erhabenes Sterben.

Der da droben am Kreuze mit seinem durchstochenen Herzen ist tot, aber ganz gewiß tot! Maria, die eigene Mutter hat es gesehen, Magdalena hat es gesehen, Salome hat es gesehen, die Menge der Zuschauer hat es gesehen, der Krieger hat es gesehen, und meldet den eingetretenen Tod amtlich zur Stelle dem Pilatus. Und noch einer, „der es gesehen hat, (Johannes), hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahrhaftig. Und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, damit auch ihr glaubet.“ So steht es wieder urkundlich verbrieft in der Heiligen

Schrift beim Augenzeugen des Hinscheidens Jesu, bei Johannes im 19. Kapitel seines Evangeliums, „damit auch ihr glaubet“.

Der Gottesleugner Strauß hat gemeint, Christus sei nur scheinot gewesen und infolge der starken Einbalsamierungsdüfte sei er wieder zu sich gekommen. Wenn der Herr Professor Strauß sich vor unseren Augen geißeln läßt bis auf die Knochen, dann sich mit eisernen Nägeln annageln, dann drei Stunden in der heißesten Julisonne am Kreuze hängt, dann sich ein Bajonett durchs Herz stoßen läßt, daß es am anderen Ende wieder heraussteht, dann sich in ein Felsengrab legen läßt und nach drei Tagen infolge Einbalsamierungsdüften wieder heil und frisch und munter vor uns auf seinem Professorenkathedr erscheint, dann, — dahn imponiert er uns damit mehr als mit seiner „gelehrten“ Scheintod-Theorie!

II.

Mehrmals in seinem Leben hatte Jesus vorausgesagt: „Zerstöret diesen Tempel (meines Leibes) und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen.“ Und ein anderesmal sprach er in heiliger Entrüstung über den Unglauben der Juden: „Diesem ehebrennlichen Geschlechte wird kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas; denn wie dieser drei Tage und drei Nächte im Leibe des Fisches zubrachte, so wird auch der Menschensohn drei Tage nur und drei Nächte im Schoße der Erde zubringen.“

Und was der göttliche Heiland im Leben verheißen, hat er nach seinem Tode herrlich schön erfüllt.

Am Karfreitag nachmittag ward der tote Jesus in einem Felsengrabe beigesetzt und eine starke, militärische Wache dort postiert. Am Sonntag schon vor Morgengrauen bebte die Erde, daß die Bewohner Jerusalems entsetzt aus ihrer Ruhe auffahren. Die Wachposten fahren erschreckt zusammen, wie wenn ein zündender feuriger Blitzstrahl sie getroffen hätte. Aufschauend trauen sie ihren Augen kaum: Das verschlossene, mit einem zentnerschweren Steine belastete, siebenfach amtlich versiegelte Grab öffnet sich von selbst und heraustritt — leuchtend, blendend — der ermordete Nazarener — —!! Wahrhaftig er ist's! Leibhaftig ist er's. Wir können es glauben, daß selbst römische Soldaten bei diesem Anblick ohnmächtig zu Boden stürzen.

Einige Stunden nachher: Magdalena weilt im Garten und weint dort ihren noch immer brennenden Karfreitagsschmerz aus. Da tritt ein Mann herzu. Der Gärtner? — Sage, Gärtner, hast du meinen Meister etwa weggetragen? — Der Fremde schaut sie so warm und innig an. — „Maria!“ Nur dies eine Wort; aber da drinnen lag des Herzens Jesu Stut — „Rabboni! Mein guter Meister!“ Und schon liegt sie vor ihm auf den Knien. — „Noli me tangere! Rühr mich nicht an! Aber gehe hin und verkünde es dem Petrus (der hat den Vorzug!), verkünde ihm: Surregit und Alleluja!“

Petrus — verlacht sie. Johannes — verlacht sie. Alle Apostel verlachten sie: „Geh' Magdalena, alle Welt hat es gesehen, wie er sein Haupt im Tode geneigt, wie der Speer ihm durchs Herz gefahren. Das war vor kaum



Dürers Wohnhaus in Nürnberg.



Albrecht Dürer, geb. 21. 5. 1471, gest. 6. 4. 1528.



Dürers Grab auf dem Johannes-Kirchhof in Nürnberg.
Zu Dürer's 400jährigem Todestage.

zweimal vierundzwanzig Stunden. Und du willst ihn lebend gesehen haben? Magdalena, dich hat der Schmerz verwirrt gemacht! — Aber Magdalena irrt sich nicht. „Ich habe doch den Herrn gesehen!“ So jubelt sie in namenloser Herzensfreude, in ihrem grenzenlosen Osterjubel.

Und wieder vergehen einige Stunden. Die Apostel sind versammelt; nur Thomas fehlt. Da plötzlich steht Christus — der Totgewesene lebhaftig in ihrer Mitte. „Pax vobis! Friede sei mit Euch!“ — Ja, das ist die alte, liebe, süße Stimme des lieben Meisters. Er ist's, er ist's! — Johannes! Du hast die klaffende Herzwunde geschaut; wie magst du gejubelt haben! Wie magst du freudig erschrocken sein! — Petrus, zweifelst du jetzt noch? Jakobus, Andreas, Simon . . . und ihr anderen alle, zweifelst ihr jetzt noch? — O nein! Jetzt jubeln sie alle freudigst: „Alleluja! Christus ist wahrhaftig auferstanden! Alleluja!“

Wie einige Zeit hernach Thomas heimkommt, eilen sie ihm alle entgegen und mit freudig erregter Stimme rufen sie ihm zu: „Thomas, höre und staune: Wir haben den Herrn gesehen; er ist wahrhaftig auferstanden. Vor ein paar Stunden stand er unter uns!“ — „Hah! das sagt ihr einem anderen! Macht keinen Spaß! Nach den Karfreitagsereignissen vergeht einem das!“ — „Doch! Thomas! Doch! Es ist Ernst, heiliger Ernst! Wir, wir selbst haben den Herrn gesehen! Wir zehn und Magdalena!“ — „Laßt mich! Non credam, und ich glaube es nicht, und ich kann es nicht glauben! Gestern mit durchbohrtem Herzen, ermordet, tot, und heute — lebendig?? Nein! Wenn ich alles glaube, das glaube ich nicht. Soll Er kommen, daß ich die Male seiner vier Nägel selber sehe! Soll Er kommen, daß ich meine Finger lege in die Nägelmale! Soll Er kommen, daß ich meine Hand hineinlegen kann ins zerrissene Herz! Dann, ja dann will ich glauben! Sonst nicht!“

O Thomas, wie danken wir dir für dein Zweifeln! Dein Zagen und dein Zögern gibt unsrer Glaubensüberzeugung Festfundament!

Wieder einige Stunden später: Die Elfe sind alle da: auch Thomas unter ihnen, und er ist noch der alte Zweifler. Da auf einmal: — ein blendender Lichtglanz; ein einziger unterdrückter Freudenschrei: „Jesus!“ — „Pax vobis!“ — Thomas erbleicht! Er steht in der hintersten Ecke und zittert! Jesus schaut ihn an! O Gott, er hat es gestern gehört, wahrhaftig, er hat es gehört, das Non credam! Und Jesus schwebt auf ihn zu: „Thomas! Komm! Leg ihn herein, deinen Finger! — Thomas, gib mir deine Hand!“ — Und Jesus zieht sanft des Apostels Hand an sich und legt sie hinein in die große Herzwunde. Wie es da so warm, so liebeswarm hämmert und pocht! Thomas schluchzt! Und mit tränenerstickter Stimme stammelt er: „Mein — Herr — und — mein — Gott!“ — Jetzt ist der Zweifler gläubig geworden! „Thomas, weil du gesehen hast, hast du geglaubt! Selig aber die, die nicht erst sehen und tasten und hören und doch glauben!“ — Ging Thomas auch hinaus und weinte bitterlich, wie Petrus ehemals? — Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß einige Jahre später Thomas als Heidenmissionar für seine Predigt von der wahrhaftigen Auferstehung Jesu den blutigen Martiertod gestorben ist.

„Christus wahrhaftig auferstanden!“ So predigt zweiunddreißig Jahre lang Petrus und er predigt es vor Kaisern und Königen und Statthaltern und vor Gelehrten und vor Bettlern und vor Arbeitern und vor Sklaven, und er läßt sich für seine Predigt von der wahrhaftigen Auferstehung Jesu kreuzigen!

Paulus predigt dreißig Jahre lang die Auferstehung Jesu; er predigt sie in Jerusalem und in Rom und in Korinth und wird für die Predigt von der wahrhaftigen Auferstehung Jesu enthauptet, er, der ehemalige Christenhasser und nachmalige Völkerapostel. In seinem Munde hat hundertfach schwereres Gewicht sein klassisches Wort: „Wenn Christus nicht von den Toten auferstanden ist, dann ist unser ganzer Glaube — nichts! Nun ist er aber von den Toten auferstanden — also!“

Johannes predigt bis in sein 100. Lebensjahr: „Was wir mit unseren Augen gesehen, was unser Ohr gehört, was unsere Hände betastet, das predigen wir: Christus ist wahrhaft von den Toten auferstanden!“

Und alle Apostel predigten es, und alle Päpste predigten es, und alle die Millionen Priester predigten es, und alle die Millionen Martyrer besiegelten es mit ihrem Blute: Christus ist wahrhaft von den Toten auferstanden!

Also ist Christus wahrhaftiger Gott? Ja!

Also ist seine Kirche, die katholische die wahre? Ja!

Also ist Jesus im heiligen Sakrament gegenwärtig? Ja!

Also ist das Bußsakrament sündentilgend? Ja!

Also ist der ganze katholische Katechismus wahr? Ja!

Also gibt es auch für uns nach dem Karfreitag unserer Leiden und Arbeiten und Versuchungen ein herrliches Himmels-Ostern? Ja!

Also gibt es für uns nach dem kurzen Miserere der Leiden ein ewiges Alleluja der Freuden? Ja! Christenherz, ja! So wahr Jesus von den Toten auferstanden ist und ewig lebet, werden auch wir von den Toten auferstehen und ewig leben! Alleluja!

Die Pflicht.

Eine Ostererzählung von Christel Broehl-Delhaes.

Einer Drossel Lied bebte in das stille Krankenzimmer. Dr. Morwingen richtete sich steil empor. Von der geliebten Kranken weg irrte sein Blick zum Fenster hinaus.

Einer Drossel Lied — — — aber noch kein Frühling! Nein! Noch trugen die Bäume dicke, schwarze Hüllen über den schwellenden Knospen. Noch zogen Regenwolken schwer von Westen. Und dennoch — — einer Drossel Lied

kündete den Frühling. Ja, wenn der Lenz käme — — wenn die warmen und milden Tage sein Weib zur Gesundung brächten — — —

Der Arzt strich sich mit fahriger Gebärde über die blasse Stirn. Seine Kunst war zu Ende. Wenn kein Wunder geschah — — — kein Wunder. — — — Von neuem beugte sich Morwingen über das Lager seines Weibes. Seine Hände verkrampften sich. Beim Anblick der Fiebernden traten dem leidgewohnten Manne fast die Tränen in die Augen.

„Inge — — — Ingeborg — — —“

Er flüsterte den Namen leise, zärtlich, mit schmerzdurchbebter Stimme. Kein Zeichen verriet ihm, daß die Todkranke ihn gehört. Der



Die Notre Dame-Kirche in Paris baufällig. Die berühmte Notre Dame-Kirche in Paris, eine der ältesten großen Kirchen der Welt überhaupt, da sie schon im Jahre 1170 erbaut wurde, ist baufällig geworden. Das Mauerwerk zeigt bedenkliche Schädigungen durch Witterungseinflüsse und die Wiederherstellung wird viele Millionen Frank kosten.

Blondkopf wühlte sich tiefer in die Kissen. Ueber die scharlachroten Lippen irrten gestammelte Laute. Unruhig tasteten die armen, weißen, abgekehrten Hände über die Bettdecke.

Lautlos öffnete die Pflegschwester die Tür. „Herr Doktor — — — eine Frau — — — sie läßt sich absolut nicht abweisen!“

Unmutig verzieht der Arzt die Stirn.

„Ich bin für keinen . . . keinen . . . zu sprechen!“

„Das habe ich auch gesagt!“ Die Schwester ist ganz verschüchtert. „Aber die Frau steht und steht — — —“

Einen Blick wirft Morwingen auf sein Weib.

„Gut, ich will sie anhören! Bleiben Sie bei meiner Frau!“

Die Tür wird geräuschlos geschlossen. Mit schweren, müden Schritten geht der Arzt die Treppe hinab. Im Wartezimmer lehnt eine alte Frau in einem der Sessel. Vom Weinen

sind ihre Augen gerötet. Kaum findet sich ein Wort über die stammelnden Lippen. „Herr Doktor — — mein Sohn — — er stirbt mir!“

Das ist ja Frau Steen, die Mutter des jungen Mannes, der ihm in seiner jungen Landpraxis so viele Steine in den Weg gelegt. Daran denkt Dr. Morwingen minutenlang zorn erfüllt.

„Frau Steen! Ich komme eben vom Lager meiner todkranken Frau! Ich kann — — — ich kann heute keine Praxis ausüben! Es ist mir nicht möglich! Gehen Sie zum alten Herrn Sanitätsrat!“

Die Frau sinkt hantlos in sich zusammen.

„Der — — Herr Sanitätsrat — — ist — — über Land! Der kommt — — — vor heute abend — — nicht heim! Und wie ein Schrei: „Herr Doktor — — wenn er mir stirbt — — er ist mir im Alter — —“ In Schluchzen ersticht Stimme.

Da strafft sich die Männergestalt.

„Ich komme, Frau Steen!“

Ueber sein Weib beugt sich Dr. Morwingen, ehe er geht. Seine Hände zittern ihr über das Blondhaar. Seine Lippen legen sich auf die bleichen Finger. „Inge — Ingeborg —“. Und dann: „Schwester, sobald sich etwas ändert, schicken Sie den Laufburschen! Hören Sie?“

Mit einem letzten Blick auf seine Gattin geht er. Draußen wartet das Auto. Hinein. Und nun durch den Schmutz der aufgeweichten Dorfstraßen zum etwas entfernten Gute der Steens hin.

Frau Steen steht schon vor der Tür.

Der Wind reißt der alten Frau das schneeige Haar durcheinander. Regentropfen schlagen ihr ins Gesicht.

„Herr Doktor — —“ ein gestammelter Laut.

Hinter der gebeugten Gestalt tritt Morwingen ins Haus, steigt die Treppe empor zum Zimmer des Erkrankten.

Der Fall ist ernst. Ein Eingriff war bitter nötig. Wenige Minuten später schon konnte es zu spät gewesen sein —

Am Lager des mild um sich schlagenden Mannes verharret der Arzt und übt seine Kunst aus. Aus den Gärten dringt auch hier einer Drossel Lied bis in das einsame Zimmer. Da zieht sich Bernd Morwingers Herz schmerzhaft zusammen.

Daheim liegt sein Weib sterbenskrank und hier hält ihn seine Berufspflicht. O herrlicher und grausamer Beruf — — —

Er horcht nach draußen. Klingen nicht die eiligen Schritte des Laufburschen draußen auf dem Hofe? Täuschung. Nichts ist vernehmbar. Demütig hockt die alte Frau Steen auf einem Schemel nahe der Tür und läßt den Blick nicht von dem Arzt.

Endlich hört das Toben auf, der Kranke wird ruhiger. Allmählich weicht der gespannte Ausdruck auf seinem bleichen Gesicht. Ruhige Atemzüge sind vernehmbar, er schläft.

Da erhebt sich Dr. Morwingen von seinem Platz und tritt auf die Frau zu. „Gerettet!“ flüstert er. „Lassen Sie ihn jetzt ruhig schlafen!“

Der Frau stürzen die Tränen über die Wangen. Hinter ihm her hastet sie, über den Flur, die Treppe hinab.

„Herr Doktor — — heißen Dank — —“



„Schon gut, Frau Steen! Und: Kopf hoch!“
Da sagt sie es schüchtern, aber fest: „Und —
— frohe Ostern, Herr Doktor!“

Der Mann verzicht bitter die Lippen. Frohe Ostern? Für ihn gibt es kein frohes Osterfest — — nein — — ganz gewiß nicht!

Draußen ist fahle Abenddämmerung, als Dr. Morwingen aus dem Hause tritt. Der Chauffeur springt vom Wagensitz. Da keucht einer heran.

„Herr Doktor — die Schwester sagt —“
„Peter, Du? Rasch! Neben den Führer!“

Das Auto patzelt durch den Schmutz den Weg zurück. Es fliegt dahin, fortgesetzt hupend, daß die Leute entsetzt die Köpfe schütteln. Aber es ist Dr. Morwingen, als bewege es sich nicht vom Plage. Sein Weib? Was ist mit ihm? Hat er der alten Frau den Sohn gerettet, um sein Weib zu verlieren? Herrgott, starb ihm Inge, während er einen Anderen dem Tode entriß? Da — — das Auto hielt. Dr. Morwingen riß den Schlag auf, ehe noch der Fahrer seinen Sitz verlassen konnte. Die Haustür kreischt in den Angeln. Auf der obersten Treppenstufe steht Schwester Magdalene.

„Herr Doktor — — Ihre Frau — —“
„Tot??“ keucht der Arzt.

Leise schüttelt die Pflegerin den Kopf.

„Nein! Ich schickte Ihnen den Jungen, damit er Ihnen sagen sollte, es sei eine wesentliche Besserung eingetreten! Hat der Bengel denn nichts bestellt?“

Ungläubig starrte der Arzt die Schwester an.
„Ich . . . ich ließ ihn gar nicht aussprechen — —“ Und stürzt über den Flur zum Krankenzimmer.

Nicht tot! Der plötzliche Umschwung vom tiefster Qual zur unbeschreiblichen Freude wirft den starken Mann fast um. Behutsam tritt er ins Zimmer, an das Lager. Ein Blick genügt. Die Krisis ist überstanden. Auch sein Weib wird wieder genesen.

Schwer stützt sich der Mann auf die Lehne des Sessels am Bett. Mit feuchten Augen schaut er auf die ruhig schlummernde herab. Sie lächelt im Schlummer, als höre sie die Osterglocken, die plötzlich machtvoll zu läuten beginnen. Die Glocken läuten die Ostern ein! Was hatte Frau Steen ihm gewünscht? „Und frohe Ostern, Herr Doktor!“

Der Wolkenvorhang hat sich sacht hinweggeschoben. Zaghaftes Rot glimmt hoffnungsfroh am Himmel im Westen. Osterfeuer!

Die Drossel singt draußen in den Zweigen. Nun weiß Dr. Morwingen, daß sie den Lenz kündigt und fröhliche Ostern.

Schriftsteller Eugen Buchholz.

Dem lieben, verehrten ältesten Bruder zum treuen Gedächtnis gewidmet von seinem jüngsten Bruder Franz Buchholz, Studienrat i. Braunsberg.

Ein ungewöhnliches Dulderleben hat am Freitag, den 17. Februar 1928 im St. Elisabeth-Krankenhaus zu Wormditt seinen stillen Abschluß gefunden: Der Schriftsteller Eugen Buchholz, ein Veteran der ermländischen Presse und nimmermüder Laienapostel, hat nach jahrzehntelangem schweren Leiden ausgerungen. Bruder Tod trat an sein Schmerzenslager und führte ihn mit sanfter Hand in jenes Reich, dem sein ganzes Sinnen und Trachten galt, wo Glauben übergeht in Schauen, Hoffnung in Besitz . . .

Das an äußeren Erfolgen und Ehren, an Geld und Gut herzlich arme, an innerem Wert und Gnade vor Gott aber sicherlich um so reichere Leben des Verstorbenen verdient es wohl, dem ermländischen Volke ausführlicher bekannt zu werden, diesem und jenem zum Trost, Ruh und Frommen, ihm aber zum dankbaren Gedächtnis.

Eugen Buchholz erblickte als das älteste Kind des damaligen Bäckermeisters und Ackerbürgers August Buchholz und seiner Ehefrau Bertha geb. Thiel am 6. März 1865 in einem der ältesten Bürgerhäuser zu Wormditt das Licht der Welt. Ein schwächliches, anfälliges Kind, wie vorahnend in mitleidigem Scherz „Schmerzenreich“ benannt, weil es eine Zeitlang eine Genovesa betreute. Der begabte Knabe wuchs in den Kulturkampf hinein, der bekanntlich ebensoviel katholische Energien weckte wie er Staatsfreudigkeit niederschlug. Mit auffallender Anteilnahme verfolgte er an Hand der Ermländ. Zeitung die kirchenpolitische Entwicklung, begeistert zur Kirche stehend, für die er schon als Selektaner andersgläubigen Mitschülern gegenüber als beredter Verteidiger auftrat. Eine Wallfahrt nach Dietrichswalde, wohin im Sommer 1877 die Kunde von den wunderbaren Muttergotteserscheinungen ungezählte Pilgerscharen lockte, brachte den Zwölfjährigen zum erstenmal mit der slawischen Welt in Berührung. Die eigenartigen Aeußerungen der polnischen Frömmigkeit machten einen starken Eindruck auf ihn. In wahren Heißhunger verschlang der Knabe alle erreichbaren, zum Glück nur guten Bücher, die er sich aus der halben Stadt zusammenborgte. Dabei

fielen ihm die Denkwürdigkeiten der Minsker Klosterfrau Makryna Mieczyslawska über die Verfolgungen polnischer Nonnen durch die russische Regierung in die Hände. Das Büchlein brachte jene Hinneigung zum Slaventum in ihm zum Keimen, die um so merkwürdiger ist, als sich unter seinen Vorfahren väterlicher- wie mütterlicherseits kein Tropfen slawischen Blutes nachweisen läßt. Von seinem zeitungliebenden Großvater Thiel, Mühlenbesitzer und Ratsherr in seiner Vaterstadt, muß er wohl das ungewöhnliche journalistische Interesse geerbt haben. Bereits als Zwölfjähriger unterbreitete er der Redaktion der Erml. Ztg. mancherlei Verbesserungsvorschläge. Schon damals schwirrten Gedanken über Zeitungsgründungen mit zugkräftigen Titeln durch seinen Kopf.

Da er den klassischen Sprachen an der Wormditter Selekta nicht das nötige Interesse entgegenbringen konnte, bezog er mit 15 Jahren die Danziger Handelsakademie, die er nach drei Jahren mit ausgezeichnetem Erfolge und der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen absolvierte. Von Danzig aus schrieb er bereits Korrespondenzen für die Erml. Ztg. In dieser an der Peripherie slawischen Volkstums liegenden Großstadt lernte er durch Privatunterricht die polnische Sprache. Als Bücherfreund entschloß sich der 18jährige Absolvent für den Buchhandel. Um seine polnischen Sprachkenntnisse zu erweitern und festigen, wählte er für seine Lehrzeit eine Posener Buchhandlung, die er nach zwei Jahren als Angestellter mit einem Kattowitzer Jugendschriftenverlag ver.auschte. Dem Aufenthalt in diesen beiden gemischtsprachigen Städten verdankte er die völlige Beherrschung des Polnischen, aber auch die Kenntnis der polnischen Art und Kultur. Körperschwäche des Einjährigen bei den Königsberger Kronprinzen, die dem Unmilitärischen die Anstrengungen des Dienstes doppelt sauer machte, veranlaßte seine frühzeitige Entlassung. Nach einer kurzen Betätigung als Korrespondent in einem Königsberger Kaviargeschäft, für die die Kenntnis der polnischen Sprache verlangt war, bot sich in Wartenburg, das ihn wegen seines gemischtsprachigen Charakters besonders anzog, Gelegenheit zur Etablierung. Der 22jährige kaufte von dem Buchhändler Napieralski in der Luisenstraße dessen Buch-, Papier-, Devotionalienhandlung und Buchbinderei ab.

Heimatliebe und Interesse an dem polnischen Volkstum des südlichen Ermlandes veranlaßten ihn, im Jahre 1888 in einer führenden Posener

Zeitung Szkiece Warminskie (Ermländische Skizzen) zu veröffentlichen, die auch als Sonderdruck erschienen; wohl der erste journalistische Versuch, Land und Leute des Ermlandes dem polnischen Publikum näherzubringen. Daß ihm dabei nationalpolnische Tendenzen fernlagen, sei besonders vermerkt. Da das süderländ. polnische Volkstum in seinen Augen ein angeborenes Recht auf Pflege seiner Sprache und Kultur hatte, bisher aber bodenständiger Führer entbehrt und geistig auf großpolnische, andersartige Einflüsse angewiesen war, glaubte er als geborener Deutscher und Ermländer in ehrlicher Vermittlerarbeit eine dankbare Aufgabe zu erfüllen, wenn er sich des ermländischen Völkertums kulturell annahm. So gab er, nachdem er auf den Rat seines geistlichen Freundes, des Allensteiner Kaplans Dr. Schreiber, im Jahre 1889 dorthin Oberstraße 15 übergesiedelt war und neben seinem Buch- und Papiergeschäft unter großen Schwierigkeiten und Sorgen eine Druckerei begründet hatte, im Jahre 1891 für die ermländischen Polen ein eigenes Gebetbuch und einen besonderen Kalender heraus, wie sie die deutschen Ermländer durch die Verdienste der Domherren Dr. Hoppe und Pohl schon längst besaßen. Ein polnischer Sprachführer „Der echte Pole“, den er unter seinem polnischen Decknamen Ornecki (= Vormittler) herausgab, sollte praktischen Bedürfnissen abhelfen und erlebte 1898 seine zweite verbesserte Auflage. Gegen die redaktionelle Unzulänglichkeit und die nationalpolnische Tendenz der Allensteiner Gazeta Olsztynska begann er eine zweimal wöchentlich erscheinende neue Zeitung, die Nowiny Warminskie (Erml. Neuigkeiten), die freilich infolge mangelhafter Unterstützung bereits nach 3/4 Jahren einging, durch ihre gehässige Bekämpfung seitens der Gazeta aber auf seinen polnischen Idealismus stark ernüchternd wirkte. (Fortsetzung folgt.)

Einige kleine Kniffe für die Osterbäckerei.

Von M. Trott.

Jede tüchtige Hausfrau hat ihre kleinen Kniffe in der Küche, die sie bei passender Gelegenheit gerne in Anwendung bringt. Vielleicht findet sie unter den Nachstehenden noch einige neue, die ihr beim Backen gute Dienste leisten.

Wer an Eiern sparen will, der verwende jedes Ei erst wenn es tüchtig geschlagen wurde. Ein schaumig geschlagenes Ei hat für das Backwerk den Wert von zwei ungeschlagenen Eiern. — Eine Prise Salz in das Eigelb gerührt, gibt ihm eine inerte gelbere Farbe.

Eiweiß läßt sich viel rascher und zu viel festerem Schnee schlagen, wenn man ihm eine Prise Salz beifügt. Auch etwas Zucker oder ein Tropfen Zitronensaft verleihen ihm erhöhte Steife.

Ostern.

Nimmer lag die weiße Länge
In den Steinen,
Doch es dufteten Gesänge
In mein Weinen.
Ersichtlich war der Ort verwaltet,
Alles Linnen lag gefaltet,
Doch im Grabe sah ich Keinen.

Haben wir ihn doch begraben
Und verschlossen,
Ist der Honig aus den Waben
Fortgeflossen?
In der Tür blieb blaue Leere,
Nur ein Strauch der Eschenbeere
Neigte sich mit neuen Sprossen.

Wer hat unsre letzte Habe
Weggetragen?
Klare Ruhe sprach vom Grabe
In mein Klagen:
Aus den Tüchern, aus den Banden
Ist er wahrlich auferstanden,
Und ich lief, es euch zu sagen.



An Hefe kann gespart werden, wenn man den Teig bereits am Abend vor dem eigentlichen Backtage anrührt und während der Nacht gehen läßt. Man braucht dann grade die Hälfte der Hefemenge, als wenn man den Teig erst am Backtage selbst herrichtet.

Bäckt man mit Pulver, passiert es häufig, daß das Backwerk einseitig aufgeht. In diesem Falle steckt man in die zu rasch gegangene Seite ein Stückchen Makkaroni hinein, daß die Öffnung des Röhrchens nach oben zeigt. Das Gebäck wird sich daraufhin rasch auch an der anderen Seite heben, denn durch die kleine Röhre entweicht die überflüssige Triebkraft.

Will der Kuchen nicht aus der Form herausgehen, stellt man die Form über einen Topf mit kochendem Wasser. Der Kuchen löst sich rasch und unbeschädigt.

Ist der Kuchen zu braun gebacken, reibt man ihn mit einem kleinen Reibeisen ab und glasiert ihn mit Zucker. Das dunkle Uebel ist verschwunden und die leicht bitter schmeckende äußere Schicht entfernt.

Das Oster-Gelöbniß.

Von Pierre l'Er mite, Paris.

Gnädige Frau, es geht etwas besser!“
„Wirklich, Herr Doktor?“ fragte die Mutter etwas zögernd. — „Das Fieber hat nachgelassen, die Verschleimung an der Spitze des einen Lungenflügels löst sich; fahren Sie mit den Bädern von 27 Grad

fort, Senfpflaster morgens und abends und vor allem strengste, strengste Diät! Halten Sie das Kind mehr in sitzender als in liegender Stellung! Ich empfehle mich Ihnen, Gnädige Frau!“

Der Vater begleitete den Arzt auf den Gang hinaus.

„Num . . . Herr Doktor?“

Ein ungestümes Drängen spiegelte sich in des Vaters Augen wieder.

Der Arzt zögerte aus Mitleid etwas.

„Ich habe es Ihnen ja soeben gesagt.“

„Gewiß, aber ich will die wirkliche, die volle Wahrheit wissen!“

„Um mir dann wegen meiner Antwort zu zürnen!“

„Durchaus nicht! Ich bin ein Mann, ich bin der Vater . . . ich kann, ich will alles wissen!“

„Sie wollen es?“

„Ja!“

„Num, Ihr Kind ist verloren . . .“

Während der Arzt langsam die Treppe hinabstieg, stützte sich der unglückliche Vater auf das Treppengeländer, indem die Wände, die Türe, der Fahrstuhl, die Stufen, alles sich zu bewegen, wie ein Totentanz sich rings um ihn im Kreise zu drehen schien.

Leichenblaß kehrte er wieder in das Zimmer zurück, in welchem alles kunterbunt durcheinander lag.

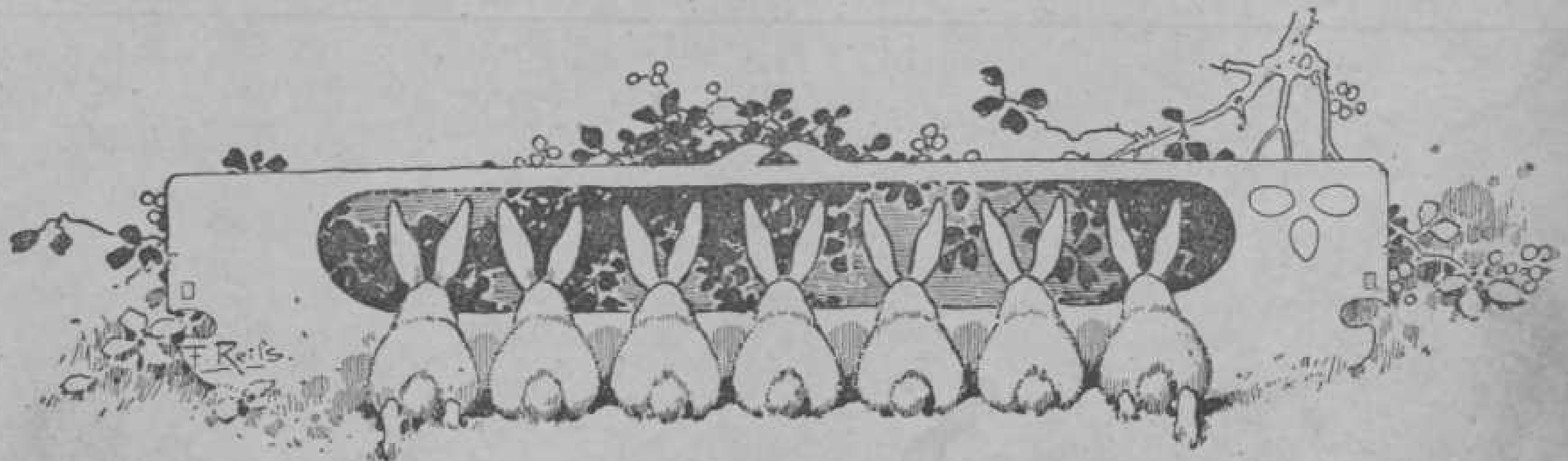
Wie unausfüllbar der Platz ist, den auch ein ganz kleines Kind im Schoß der Familie einnimmt, wird erst dann recht begriffen, wenn die Krankheit es urplötzlich von seinem Spiel wegrißt und es auf sein Bettchen hinstreckt, während die Pulse heftig klopfen und die Augen im Fieberglanz leuchten. Auf dem Schmerzenslager hat es nur noch ein wehmütiges Lächeln für alle seine schönen Spielsachen.

Leicht begreift man unter derartigen Umständen das Durcheinander im Zimmer, wie Gläser von jeder Sorte und Größe sich auf den Tischen, auf den Stühlen, auf dem Ofen anhäufen; wie die Eltern schlaflos und sich selbst vergessend in den leeren Räumen umherirren, um schließlich immer wieder an das Bettchen zurückzukehren.

„Wird doch der Doktor recht behalten. Wie doch des Kleinen Augen glänzen! . . . Armer Kerl . . . noch so jung! Mein Schatz, du willst doch deine Mama nicht verlassen . . .?“

„Sprich doch nicht so,“ unterbrach sie der Vater; „du weckst ja den Gedanken an das Unfassbare!“

Und zum hundertstenmal wird die Wiege umlagert, das zarte Ding, das teure Wesen betrachtet, das eine ganze Familie umfaßt mit der ganzen Fülle der Liebe und den glücklichsten



Hoffnungen. Ohnmächtig ringt man die Hände auf diesem kleinen Kampfplatz.

Es war ein prächtiger Aprilmorgen, wo alles das Leben und den Lenz bejaug. Die schimmernden Knospen an den Baumzweigen des Weges öffneten zur Hälfte ihre grünen Leibchen, und die liebe Sonne kam, den kleinen Kranken auf seinem Lager zu küssen.

„Zu solcher Zeit stirbt man nicht,“ rief die Mutter aus, durch den Arzt etwas ermuntert, und warf sich vor der Wiege auf die Knie nieder.

Da wollte auch er beten, ohne eigentlich zu wissen, was er sagen sollte. Ein vollendeter, aber an allem zweifelnder Weltmann ist er seit seinem sechzehnten Lebensjahr ungläubig. Und doch gibt es Zeiten, wo das Gebet so gut ist, daß selbst der vollständig Ungläubige es mit Neid betrachtet. — Als er nun seine Frau in ihrem unermesslichen Schmerz so mit Gott reden hörte, schloß er sich ihr fast instinktmäßig an. „Wenn zwei oder drei in meinem Namen den Vater bitten werden, so wird es ihnen gegeben“, hat Christus gesprochen. Und vor dem kleinen elfenbeinernen Kreuz kniend, das sich wie zum Schutz über die Wiege her abbeugte, flehten beide Eltern vereint: „Mein Gott, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch an uns vorübergehen!“

In diesem Augenblicke fühlte der Vater das Bedürfnis, dem lieben Gott ein Versprechen zu machen, sich irgendeine Sache aufzuerlegen.

„Wenn mein Kind wieder gesund wird, so verspreche ich dir . . .“ Und er suchte nach etwas, was er wohl versprechen könnte . . . irgendeine schwere Sache, die ein Widerruf, ein Erfah für die sündhafte Gleichgültigkeit seiner ganzen Vergangenheit sein könnte. Da rief er mit erhobener Stimme: „Frau, wenn mein Sohn wieder gesund wird, sollst du die Freude an mir erleben . . . ich werde . . . ja, von diesem Jahre an werde ich meine Ostern wieder halten!“

Am folgenden Tage trat der Arzt, über den Tod des Kleinen fast sicher, beim Hausmeister ein, bevor er die Treppe hinaufstieg.

„Nun . . .?“

„Die Nacht ist gut gewesen. Das Zimmermädchen sagte sogar, als es diesen Morgen die Milch holte, daß es dem Kinde viel besser gehe.“

„Nicht möglich!“

„Auch im ganzen Haus will niemand daran glauben.“

„Das kann ich mir denken . . .“

Und doch war es Wirklichkeit. Schon zehn Tage später, an einem schönen Frühlingstag, konnte man in den Anlagen einen schwächlichen Knaben bemerken, ganz blaß, aber mit großen blauen, sehr lebhaften Augen, die das Licht zu trinken und dem Lenz zuzulächeln schienen.

Der Vater begleitete ihn, noch ganz verstört von der Angst der letzten Wochen, einer Angst zum Berrücktworden . . . Ja, halb verrückt war er wohl, als er damals in seiner Angst sein Gelübde machte. Dieses unsinnige Gelübde! O diese Kinder . . . Was tut man nicht alles ihretwegen!

Doch das Schreckbild war vorbei: jetzt konnte die Vernunft wieder zur Sprache kommen. Die folgenden Tage brachte der Vater damit zu, sein Gelübde zu untersuchen.

Wie, er kommunizieren gehen? Er, ein hochgebildeter Mann? Ein Mann in Staatsdiensten? Ein Professor der Hochschule? Ach, geh mir doch, ein solches Versprechen ist nicht gültig! — Ferner: Ein Gelübde verpflichtet nur unter der Bedingung, daß es frei und kalten Blutes gemacht ist. Damals, bei der Todesangst meines Sohnes, war ich von Sinnen, das ist klar, ich war völlig von Sinnen, ganz verrückt. Demgemäß zählt auch alles das nicht, was ich in diesem närrischen Zustande versprochen habe. Das ist mit vollem Recht null und nichtig. — Nur um seinen guten Willen zu zeigen, dachte er, wolle er etwas tun,



Ein Findlingsblock im Gewicht von 1500 Zentnern.

Wer kann ihn wegtragen? Ein riesiger Findlingsblock im Gewicht von 1300 bis 1500 Zentnern ist in einer Erdgrube bei Brandenburg a. H. entdeckt worden. Er soll als Denkmal am Südufer des Gördensees aufgestellt werden. Der kolossale Granitblock läßt die charakteristischen Zeichen des Gletschertransportes, Schliff-Flächen und Schrammen deutlich erkennen.

obwohl er nicht strenge dazu verpflichtet sei. Aber was konnte er wohl tun? Almosengeben? Almosengeben ist immer gut und dasselbe würde vorteilhaft die Ostern ersetzen . . .

Von diesem Tage an waren alle Bettler, die er in den benachbarten Straßen traf, glückliche Leute: laute, blanke Geldstücke fielen in ihre stets offenen Hände. Am Palmsonntag bezahlte der Professor seine Palme mit einem Zehnfrankenstück, eine Zeitung mit zehn Sous, und die Laufburschen hatten vierzehn Tage lang Trinkgelder, wie sie solche nie geträumt.

Und trotzdem, in der letzten Woche der Osterzeit nahm ihn eine sonderbare Unruhe vollständig gefangen: er hatte seine Ostern nun einmal versprochen . . . Vielleicht muß er es halten . . . Wem versprochen? . . . Gott? . . . Er glaubt jetzt nicht mehr an ihn! Aber er müßte sich wenigstens in einem Beichtstuhl niederknien, einen Akt guten Willens erwecken . . . dem

Priester die Verantwortung überlassen, ihn auf seinem Wege aufzuhalten . . . Aber dann: er in der Kirche auf den Knien? . . . Inmitten der Volksmenge? . . . Was würden die Frauen seiner Kollegen denken? . . . Aber nein, mit 32 Jahren!

Trotz allem kam er am Morgen des letzten Sonntags, von Unruhe getrieben, gefoltert von Unentschlossenheit, noch nüchtern zur Kirche. . . Wer weiß . . . Die gewinnende Gestalt eines Geistlichen? . . . Eine leere Seitenkapelle? Da könnte er es vielleicht doch wagen!

Aber plötzlich und mit Ungeßüm erfaßt ihn in der Mitte des Kirchenschiffes eine letzte Empörung, der letzte Anfall von Feigheit: nein, es ist unmöglich . . .! Das wäre doch zu drollig . . . Man würde sich ja über ihn lustig machen! Dann machte er Kehrt und geht aus der Kirche hinaus. Und um mit einem Schlag die Sache zu beenden, tritt er in einen Konditorladen, nimmt aufs geradewohl ein Stück Kuchen, welches er hastig verzehrt. Auf diese Weise ist er nicht mehr nüchtern, und so ist die tödliche Unentschlossenheit ein für allemal beseitigt.

Während er sich die Hände abwischt und die Vorübergehenden mustert, sieht er seinen Hans, den hübschen blonden Kleinen an der Hand seiner Erzieherin auf sich zukommen. Das Kind erblickt ihn, winkt ihm freudig zu und ruft: „Papa! Guter Papa! . . . Er ist . . .“

Er vollendete den Satz nicht: das Auto-Fuhrwerk eines Milchhändlers kam in schnellster Fahrt von einer Seitengasse her und ging über das Kind hinweg. . . Bevor der arme Kleine Zeit hatte eine Bewegung zu machen, war ihm durch die Räder die Brust eingedrückt . . . Der Wagen aber entfernte sich rasselnd und rücksichtslos wie der Sturmwind nach dem Bahnhof, um dem Auflauf zu entgehen, welcher sich bereits um den blutigen, zuckenden Körper zu bilden begann.

Der Vater bewegte sich nicht von der Stelle. Er war von Entsetzen wie gelähmt. Einige Freunde aus dem betreffenden Viertel sahen ihn und boten sich an ihn heim zu begleiten; aber man mußte Gewalt anwenden, ihn nach seiner Wohnung zu bringen.

Monate sind vergangen. Aber noch ist er halb wie ein Irrsinniger. Ja, man hält ihn allgemein für verrückt, denn jeden Augenblick hält er mitten in der Unterhaltung inne, und indem er seine Umgebung mit stieren Augen anblickt, wiederholt er stets die Worte: „Mein Kind hab' ich umgebracht . . .!“

Und wenn man es ihm ausreden will: „Sie wissen doch, daß es ein Milchwagen war!“ dann gibt er immer wieder zur Antwort:

„Ich sage Ihnen, daß ich es war! Ich weiß es besser als Sie.“

Auch seine Frau versteht ihn nicht. Er aber weiß nur zu gut, warum sein Kind sterben mußte.

Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag, Ein letztes Glück und einen letzten Tag. Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann! Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

Der Tag Des Zornes.

Ein Roman aus Alt-Oesterreich
von Pantraj Schuk.

141

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Auch ein Mädchen befindet sich in der Menge und starrt unverwandt mit großen Augen auf das ernste Schauspiel, das sich ihren Blicken darbietet, starrt unverwandt auf jenen, der hinter dem Leichenwagen folgt, auf den Prinzen Alexander.

Soll sie ihren Augen trauen? Ist's Wirklichkeit, was sie sieht, oder täuscht ein Phantom ihre Sinne? Das Herz schlägt ihr mit einmal so wild, als ob es ihr die Brust zerreißen wollte, und in ihre blauen Augen schießt es so brennend heiß und füllt sie mit Tränen, die unaufhaltsam über ihre Wangen rollen.

Es ist Marie Nigelhuber, die arme Näherin aus Hungenbrunn.

Wie die Tausende andern war auch sie gekommen, um des Kaisers Begräbnis zu sehen. Aber nicht nur des Kaisers Begräbnis sieht sie, sondern auch jenen, der ihr Liebster war, von dem sie nicht gewußt, daß er ein Sohn des Kaisers sei, um den sie sich die Augen wund und rot geweint hatte und von dem sie gehofft, daß er wiederkommen werde.

Da passiert der Leichenzug jene Stelle, wo sie steht.

Einige Schritte vor ihr geht Alexander, sein Haupt gesenkt. Wie von ungefähr hebt er jetzt sein Antlitz empor und sein Blick gleitet zu der Menge, die zu beiden Seiten Spalier bildet.

Da steht er Marie . . . er hebt zusammen . . . seine Augen leuchten auf . . . um seine blassen Lippen zuckt es einigemal.

Nur einige Sekunden war sein Blick auf Marie gerichtet, aber sie hat es doch bemerkt. Ein heißes Gefühl steigt ihre Seele hinan und mit einmal ist es ihr, als reiße eine unsichtbare Hand die Tore ihres Herzens auf und fülle es mit Licht und Wärme, mit Glück und Sonnenschein.

Und nun wendet sie sich und bahnt sich einen Weg durch die dichte Menschenmenge.

Das unerhoffte, wenn auch ganz flüchtige Wiedersehen mit Marie, hatte auch auf den Erzherzog Alexander eine tiefe Wirkung ausgeübt. Nun war er wieder in Wien. Ein trauriger Anlaß zwar hatte ihn hiehergeführt, aber dennoch wollte er nicht wieder fort, ohne Marie gesehen und mit ihr gesprochen zu haben.

So machte er sich an einem Abende, der jenem Tage vorausging an welchem er wieder

abreisen sollte, auf den Weg nach Hungenbrunn hinaus. Als er aber vor Mariens Wohnhause ankam, da war die Haustür versperrt, die Fensterläden geschlossen.

Er klopfte an. Wozu er sich früher, wenn ihn Marie bat, nicht hatte entschließen können, heute wollte er das Innere des Häuschens betreten.

Und wieder klopfte er an, aber niemand öffnete ihm.

Doch er wollte nicht eher fort, bis er Gewißheit hatte, warum ihm nicht aufgetan wurde.



Am Ostermorgen. Nach einer Zeichnung von E. Köhling jun.
Aus dem hohlen finstern Tor dringt ein buntes Gewimmel hervor. Jeder sonnt sich heute so gern: Sie feiern die Auferstehung des Herrn. Denn sie sind selber auferstanden aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbeshanden, aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge, aus der Kirche ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

In einem Hause in nächster Nähe brannte ein Licht. Er entschloß sich, dort nach Marie zu fragen.

Bald stand er vor dem Hause und klopfte an das Fenster.

Das Fenster wurde aufgerissen und der Kopf eines Mannes wurde sichtbar.

„Was gibt es?“ fragte er.

„Könnt Ihr mir sagen, lieber Mann, was der Grund ist, daß das Haus der Witwe Nigelhuber verschlossen ist und einem nicht aufgetan wird? Ich habe eine gute Weile geklopft, aber . . .“

„Da könnt Ihr klopfen bis morgen früh, ohne daß Euch aufgetan würde.“

„Und warum?“

„Weil das Haus leer ist.“

„Es wohnt ja doch die Witwe Nigelhuber mit ihrer Tochter in ihm.“

„Nimmer, Herr . . . nimmer. Die Nigelhuber samt ihrer Tochter ist fort. Weiß nicht, was ihr auf einmal eingefallen ist, daß sie Knall und Fall das Häusel und das Stück Weinacker verkauft hat, das ihr gehörte. Gestern ist sie zu uns gekommen und hat uns gebeten, ihr alles abzunehmen. Warum, weiß ich nicht. Aber sie hat so aufgeregt getan und hat gesagt, sie müsse sofort von Wien. So haben wir ihr Gütel abgenommen und den Kauffchilling gleich bezahlt. Und heute früh ist sie fort, mit samt ihrer Tochter, der Marie.“

„Und wohin ist sie?“ fragte Prinz Alexander.

„Da fragt Ihr zu viel, Herr,“ lautete die Antwort. „Sie hat es uns nicht gesagt. Auch das Mädchel nicht. Mir kommt vor, als ob die Nigelhuberin wegen dem Mädchel fort wär. Weiß nicht, was vorgefallen ist, aber wir haben das Mädchel in den letzten Tagen recht oft weinen sehen. Muß was da'interstecken hinter der ganzen Sach'. Soviel ich aus der Nigelhuberin herausgebracht hab', handelt es sich um eine Liebchaft mit einem fürnehmen Herrn. Was Näheres kunnt ich nicht verraten. Wie gesagt, die Nigelhuberin ist fort und kein Mensch weiß, wohin sie sich gewendet hat.“

„Ist sie vielleicht zu Verwandten gegangen?“ fragte Prinz Alexander.

„Kunnt sein. Soviel ich weiß, hat sie einen Better in einem Dertel im Wienerwald. Vielleicht ist sie zu dem. Soll ein Tischler sein und einen Sohn haben, dem es die Marie schon längst angetan hat, daß er sie durchaus hat zu seinem Weib machen wollen. Wär' vielleicht etwas draus worden, aber, wie ich mir hab' sagen lassen, die Marie hätt' nichts mehr von ihm wissen wollen, just seit der Zeit, da sie die Bekantschaft mit dem fürnehmen Herrn hat gemacht. Und der hat sie jetzt auch sitzen lassen! Ist auch eine Idee, sich in einem solchen hohen Herrn

zu vergaffen, als ob ein solcher nicht genug seinesgleichen finden tät und als ob sie nicht alt genug wär', zu wissen, auf was eine solche Liebchaft hinausläuft.“

„Lasset solche Bemerkungen,“ sagte Prinz Alexander und seine Augenbrauen zogen sich zusammen.

Dann wandte er sich um und ging fort.

Und am nächsten Tage fuhr er wieder in die ungarische Hauptstadt zurück.

(Fortsetzung folgt.)



Protest gegen die Blutherrschaft in Mexiko.

Zwei imposante Kundgebungen.

Ein Weltprotest gegen die Greuel der Christenverfolgung in Mexiko ist im Gange. Die im Dienste der Freimaurerei stehende Presse schweigt darüber. Manche Blätter gehen in ihrem Katholikenhaß so weit, daß sie die in Mexiko an den Katholiken verübten Justizmorde und Scheußlichkeiten leugnet oder — den Präsidenten Calles in Schutz nehmen. Es ist ja einer von ihrer Sorte! Aber immer lauter erhebt sich in der zivilisierten Welt der Schrei des Entsetzens über die mexikanische Blutherrschaft. Die mexikanischen Gesandtschaften in Europa können noch so viel Dementis veröffentlichen, die von ihren Handlangern, den sozialistischen Blättern gebacht werden: Die Wahrheit bricht sich machtvoll Bahn, vor allem seitdem der Heilige Vater in seiner Weihnachtsallokution auf die furchtbaren Greuel in Mexiko hingewiesen und sie verurteilt hat.

Zwei Kundgebungen liegen vor, in denen die Blutherrschaft des Präsidenten Calles öffentlich gebrandmarkt wird. Die eine fand statt in München, der Hauptstadt Bayerns, die andere in Budapest, der Hauptstadt Ungarns. In München war es bei der Beratung des Kultusrats im Bayerischen Landtag, daß der Abgeordnete Scharnagl von der Bayerischen Volkspartei in markanten Worten die Schandtat gegen die Katholiken in Mexiko gegeißelt hat. Im Anschluß an die Bemerkung eines Vorredners, daß Deutschland sich an dem Protest gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti nicht beteiligt habe, erinnerte Scharnagl an Mexiko. Er führte aus: „Während es sich in dem einen Falle um zwei Männer gehandelt hat, die auf Grund eines rechtlichen Verfahrens verurteilt wurden, sehen wir in Mexiko an der Katholikenverfolgung, daß ohne jedes rechtliche Verfahren Hunderte und Aberhunderte hingemordet werden. Ich bedaure, daß sich dagegen keine Stimme weder bei uns, noch in dem christlichen und gesitteten Europa überhaupt erhebt. Das ist ein Skandal (Zuruf des Abg. Dörfler: Eine Kulturschande ist's!). Eine Kulturschande ja, daß man so ruhig und ohne mit der Wimper zu zucken, das hinnimmt (sehr richtig rechts). Calles will sich anscheinend den Namen eines Nero verdienen; den hat er bereits (allseitige Zustimmung der Bayerischen Volkspartei). Aber man soll nicht

sagen, daß wir ohne jeden Protest derartige Dinge einfach hinnehmen. Ich glaube, daß es dem Empfinden vieler Kreise speziell unseres bayerischen Volkes entspricht, wenn ich zum Ausdruck bringe, daß wir gegen eine derartige Verfolgung unschuldiger Menschen, die in der blutigsten und in einer jedem Recht hohnsprechenden Weise vor sich geht, den energischsten Protest erheben, daß wir dagegen protestieren nicht nur im Namen der christlichen Religion, sondern im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit überhaupt. (Bravo! rechts). Calles wird so wenig wie ein Nero oder Diokletian um die Erfahrung herumkommen, daß trotz all seinem Wüten die katholische Kirche doch noch weiter bestehen wird, auch wenn er in den Blättern der Geschichte als der blutige Ver-

schmerzt, schmerzt auch uns, ihr Ruhm ist auch der unfrige, denn zusammen mit ihnen bekennen auch wir uns zu demselben Glauben, sind auch wir Mitglieder derselben heiligen Kirche. Die katholische Mutterkirche ist der geheimnisvolle Körper unseres Herrn Jesus Christus, deren unsichtbares Haupt Christus selber ist, ihr sichtbares Haupt aber der Papst. Je enger die Zusammengehörigkeit, um so größer ist die Solidarität, um so größer die Teilnahme an den gegenseitigen Freuden und Leiden. Es liegt in der verfolgten Natur der katholischen Mutterkirche, daß sie häufiger Gelegenheit gab zur Solidarität im Schmerz als dem Mitjubeln in der Freude. Und auch heute hat uns die Solidarität des Schmerzes zusammengeführt. Wir haben uns versammelt, um teilzunehmen an

den Leiden unserer katholischen Brüder, um jene großen Helden zu bewundern, die in unseren Tagen den Märtyrertod erlitten haben. Im Namen dieser glorreichen Märtyrer eröffne ich unsere Versammlung!“

Abgdn. Madar Krüger, Chefredakteur eines katholischen Tagblattes, erörterte die Entsetzlichkeiten der mexikanischen Kirchenverfolgung. Dann sprach der vormalige Kultusminister Abg. Stephan Haller, der sich an das Gewissen der zivilisierten Welt wandte: „Wo ist die Kulturmenschheit und wo ist die neue demokratische Weltordnung angesichts dieser Greuelthaten? Wo ist die Liga für Menschenrechte und wo sind die übrigen auf der Lauer liegenden internationalen Unionen? Warum hört man ihre Stimme jetzt nicht, und wo ist der Völkerbund, der sich zum Träger der Fürsorge der Erdenvölker, zum Beschützer der Unterdrückten, zum höchsten Beobachter der

Souveränität aller Staaten ernannt hat? Wir appellieren an unsere Regierung und auf diesem Wege an den Völkerbund. Wir ersuchen die ungarische Regierung, sie möge folgendes Ansuchen der ungarischen Katholiken vermitteln: „Der Völkerbund möge im Namen der Humanität, der Kultur und der Menschenrechte sein Veto einlegen gegen die Verfolgung der mexikanischen Katholiken, um den späteren Nachfahren der Caligulas und Diokletiane auf dem Wege des Ir:sinns Einhalt zu gebieten.“

Mit begeisterndem Jubel begrüßt, nahm dann P. Bela Bangha S. J. das Wort. Der glänzende Redner führte aus: Der Verlauf der Kirchenverfolgung in Mexiko beweise, daß der Katholizismus auch im 20. Jahrhundert kein Feilschen kennt und innerlich auch heute so stark ist, wie im Zeitalter der Neronen. Die mexikanischen Ereignisse enthalten auch die Mahnung, daß die ungarischen Katholiken ange-



Überrascht. Von Em. Pfeiffer.

folger gekennzeichnet ist.

Dieser eindrucksvolle Protest fand stürmischen Beifall in der Kammer, aber noch imposanter war der Massenprotest des katholischen Ungarn gegen die mexikanische Blutherrschaft. Die Protestversammlung, die in einem der größten Säle von Budapest stattfand, wurde durch den katholischen Landesverband unter dem Protektorat des Kardinals Fürstprimas Seredi unter gewaltiger Anteilnahme der katholischen Bevölkerung aller Stände veranstaltet. Große Massen fanden zu der Versammlung keinen Zutritt mehr. Die bekanntesten Führer der ungarischen Katholiken hatten sich zusammgefunden, als der Kardinal Fürstprimas im Saal erschien und von den Versammelten mit begeisterten Zurufen begrüßt wurde.

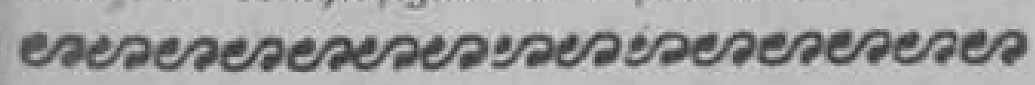
Der Kardinal führte aus: „Die Sache unserer verfolgten katholischen Brüder in Mexiko hat uns hier zusammengeführt. Was sie

sichts der verwegenen einerschreitenden Destruktion auf der Hut sein müssen, um nicht ähnlichen Schicksalen zu verfallen. Liebe wird stets die Organisationsarbeit der Katholiken leiten, doch soll diese Liebe nicht verweichlichen, sondern nötigenfalls auch das Schwert zu gerechter Verteidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit zücken.

Das Schlusswort hielt Graf Albert Apponyi, dem die Zuhörer stürmische Huldigungen bereiteten. Die Tatsachen, sagte er, die sich in Mexiko ereignet haben, vereiteln jegliche Bemäntelung. Der Protest darf nicht bei den Katholiken haltmachen, sondern er muß jedermann einschließen, wenn er auch einer anderen Weltanschauung huldigt, als wir. Ich bin stets bereit, mein protestierendes Wort zu erheben, auch wenn von den Menschenrechten solche verletzt werden, deren Gedankenwelt der meinen diametral gegenübersteht. Das gleiche erwarte ich aber von jedermann, der die Freiheit wirklich hochhält, und niemand sage, daß wir nicht berechtigt wären, uns in die Art und Weise einzumischen, wie ein fremder Staat seine Souveränität ausübt. Was würde beispielsweise geschehen, wenn ein Staat in gesetzlicher Form den Sklavenhandel auf seinem Gebiete einbürgern wollte? Es gibt noch so etwas wie das solidarische Gewissen der Menschheit und dem Tribunal dieses Gewissens kann man mit der Einwendung der Souveränität nicht entweichen. Das Gewissen ist das Bewußtsein von der Gültigkeit der ewigen sittlichen Gesetze. Es weist den Weg des menschlichen Fortschritts, der Gerechtigkeit! Und wir sprechen auch ein nationales Gebet, indem wir zum ewigen Gerechten flehen „Zu uns komme dein Reich!“

Nach dieser Rede sang die Versammlung die Nationalhymne, worauf der Fürstprimas den Anwesenden den oberhirtlichen Segen erteilte.

Die „farblose“, die gegnerische Presse wird auch diese Kundgebungen totschweigen, umso lauter werden die katholischen Blätter die Öffentlichkeit über die vom Präsident Calles verübten Ruchlosigkeiten informieren.



Bischof Dr. Bornewasser, Trier: „Die Presse ist das Schlachtfeld auf dem die Entscheidungsschlacht über Gottesglaube und christliche Sitte, über die Grundlagen der gesamten Kultur-, Wirtschafts- und Staatslebensgeschlagen wird. Das haben unsere Gegner längst begriffen.“

Wer „Nach der Schicht“ bezieht, fördert die Bewegung zur Unterstützung der katholischen Presse. Beachte den Bestellschein auf der letzten Seite dieser Nummer.



Vom Vetter aus de Palz

Duerst will ich emol e paar Grüß noh Stanig schicke, wo a gute Freunde von „Nach der Schicht“ an de Vetter aus de Palz denke. Was die m'r awer geschrieb han, war nix for unser Heft. Do müsse n'r m'r nächstes mol doch ebbes besseres berichte wie euer Ballad: Das gestörte Kaffeekränzche ober de gemopste Ruhen. Am beschte hat m'r an der Geschichte der Schlusssag



Osterei. Silhouette von Marie M. Behrens.

gefall: Grüß un Schlus, Max, Michel, Julius. Halte euch munter un bleiwe m'r treu.

Im e annere Brief wo m'r die Redaktion übermittelt hat, wo der Brief herkommt isch gar net se ersiehn, schidert e Leser von „Nach der Schicht“ e Elsetritschjagd, wie m'r se vor 50 Jahr schon abgehall han, wann m'r emol e gu'er Dunmer bezwische kriegt hat. Also, obwohl 's sich so um nix Neues handelt, will ich euch doch emol de Hergang von so re Jagd schildere, wie se unser Freund do mitgemacht han will. Elsetritscher solle Tiere sinn wie Dauwe, sie könne awer net fliege, sie könne nar laafe. Sie halte sich in Strau zer off un müsse gefang werre, wanns dunkel isch, mit me Sack un mit re Latern. Die Latern werd im Wald off de Bode gestellt, e paar Meter derun eweg wo der Mann mit me Sack sitzt, dene wo re offhalte muß. Die Latern isch am e Strick angelunne un brennt, wann die Elsetritsche das Licht siehn laafe se droff zu, der wo de Sack offhält, zieht am Strick an, daß die Lamp immer näher kommt un saht immer de Spruch: Duddelbibel dei dei dei — — und dann laafe die Elsetritsche de Lamp noh un direkt in de Sack un sinn dann gefang. Die Sach geht so ähnlich wie wann em draus im Wald e Haas begegnet, do schmeißt m'r ihm e Handvoll

Salz off die Britsch, noher isch 'r gefang. Gewöhnlich geht noch e Partie Schikaner mit enaus for die Elsetritsche beisetreuwe.

Also do han se in dem Dorf wo unser Freund wohnt, amol wider eener gehatt, dem wo die Elsetritschjagd noch spanische Dörfer ware un wann die annere deuua verzählt han, do hat 'r immer gespannt wie die Kack off die Maus un off emol hat 'r emol gefahrt so e Jagd deht 'r a mol gere mümache. Dodroff han die G. uer jo nur gewart un for de nächschte Samschdag isch die Jagd angefetzt wor. De kunnstsch, das war in dem Fall de Otto von Jagers' uig, der muß nadeerlich de Sack offhalte un die annere mache dann die Treiwer. Wie se enaus kunn sinn in de Wald isch's grad dunkel wor, 's war also die richtig Zeit. Wie se de Otto recht dief im Wald d:inn huke gehatt han, han se 'm de Sack in die Hand geb un de Strick mit de Lamp, alles isch vorsichtig un vorschriftsmäßig hergericht war, off emol huat de Otto off 'm Bode, halt de Sack off un saht als vor sich h'a:

Duddelbibel dei dei dei,
Duddelbibel dei dei dei — —
un sei Kamerade sinn in de Wald eninn for die sonnerbare Biegel beisetreuwe. Hinner dem Gestripp wo de Otto deuor gesigt hat mit 'm Sack han se sich dann versteckelt un han sich de Bauch gehall vor Lache, well de Otto sei Sprücheldche so schön hergefahrt. Duddelbibel dei dei dei — 's loßt sich ke Elsetritsch siehn un höre un noh re Bertelstunn isch 'r ungeduldig wor un hat über sei Kamerade gerufe, was dann los wär, 's käme jo gar ke Elsetritsche. Die han gemeent er deht vielleicht de Sack net richtig halte. Er sollt jeht nur weiter sitze bleiwe, sie dehte jeht emol e bische weiter ausschwärme, um die Biester beisetreuwe. Dann sinn se all mit nanner in de Wald eninn un han Kadau gemacht, als

weiter un sinn off me Umweg heemgang un han de Otto mit seim Sack un seiner Lamp alleen draus gelöst im dunkle Wald. Noch e halb Stunn hats bei 'm gedauert, so lang hat 'r noch off 'm Anschand gehuakt, bis 'm e Kronleuchter offgang isch, bis 'r gemerkt hat, daß ne die annere gefoppt han. E Gewitterdunmerwetter saht 'r, soll die do Brüder verschlahn, saht 'r, packt sei Sack samme un holt die Lamp in die Hand un nix wie heem off 'm schnellschte Weg. Wie re in die Wertschaft kommt im Dorf, do sitzt die ganz Blos schun beinanner un hat gleich noch de Elsetritsche gefrot. Dann han se de Otto noch belüege wolke, sie hätte im Wald müsse Reihaus nemme, well ne de Förstler nochgange wär, de Otto hat awer nix mehr geglaubt un saht ehr han mich eemol verwischt, awer nie mehr. Wanns sei Fraa net noch erfahr hätt, daß 'r so eringefalle isch, wärs noch gui geween, awer wann eener wo deheem de Geschel'scht will sinn, draus so erinn geleht werd, das duht jo schließlich ere Fraa a schlau.

Daß isch die Geschichte von de Elsetritsche, 's isch schon e mancher debei erinn gefalle un's werd noch e mancher erinnfalle. Drun Vorsicht, wann lose Gefelle so e Spaß irgendwo

fertig mache un denke immer dran, daß m'r for de Spott in so me Fall nit se Sorge braucht.

De Frühling isch in's Land gezogen, ehr lieme Peseinne un Leser von „Nach der Schicht“, auf dene wo sich Jung un Alt schon wieder freu., felt daß de Winter do isch. Wann de Frühling kommt, do werre m'r all noch emol jung un voller Hoffunge, a euer Vetter freu sich jedes Johr off die schöne Frühlingszeit. Wann 's Herz wider jung werd, do schreibt 's sich a wider besser wie im langweilige Winter, wo m'r nig un sich erum hat wie Langweil un Sentönigkeet. Jetzt heescht's eraus an die Frühlingsluft. De Winterstaub aus de Klust gekloppt un e neues Lewe begonne. De innere Mensch un de äußere muß renoviert werre, dann 's Fescht der Auferstehung, 's Ochterfescht isch do, un das wolle m'r reinen Herzens un fröhlichen Muts begehn.

Domit verbleib ich

Euer Vetter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Kardinal Maurin, Erzbischof von Lyon, erklärte kürzlich in einer Versammlung der Vereinigung für die freie (konfessionelle) Schule, warum er wünsche, daß die Ordensleute, die Unterricht erteilen, ihr Ordenskleid tragen sollen. Es verstoße nicht gegen das Gesetz, wenn man ein Ordenskleid trage; eine Reihe berühmter französischer Juristen habe die gesetzliche Zulässigkeit der Ordenstracht für Lehrerinnen anerkannt. Das Tragen des Ordenskleides durch Lehrer und Lehrerinnen werde dazu beitragen, die Abschaffung der Gesetze des Jahres 1904 gegen die Kongregationen zu beschleunigen. Mit Zustimmung der Versammlung wurden nach der Ansprache des Kardinals zwei Vereinigungen gegründet, eine für Lehrer, die andere für Lehrerinnen, welche in Zukunft trotz der gesetzlichen Schwierigkeiten in ihren Ordenskleidern Unterricht erteilen werden.

Eine traurige Statistik. Die meisten Mädchen werden leider von Katholiken geschlossen, und zwar sowohl von Männern wie von Mädchen. Von 100 katholischen Bräuten wählten im Jahre 1925 in Berlin nicht weniger als 69 Andersgläubige, und genau ebenso viele waren es bei den katholischen jungen Männern. Erst in weitem Abstand folgten die Juden mit 30,5 Prozent. Dann kamen die jüdischen Bräute mit rund 17 Prozent und schließlich die evangelischen mit 11 Prozent. Eine für uns Katholiken äußerst traurige Statistik.

Heldenmut einer Konvertitin. Ein reiches koptisches Mädchen, berichtet ein Missionär aus Aegypten, das erst vor kurzem aus dem Schisma zur Kirche zurückgekehrt ist, sollte von seinen schismatischen Eltern gezwungen werden, einen Schismatiker, und als aus dieser Partie nichts wurde, einen Protestanten zu heiraten. Allen diesen Versuchen gegenüber erklärte das Mädchen entschieden, sie sei katholisch und wolle nur einen Katholiken heiraten, wenn der Mann auch ganz arm sei. Man schlägt sie. Sie wirft sich ihrem Vater zu Füßen und fleht ihn an, lieber wolle sie sich in Stücke zerreißen lassen, nur katholisch wolle sie bleiben; auch mit Gewalt vor den protestantischen Pastor geschleppt, würde sie nie ihr Jawort geben. Wo hat das schwache Kind die Kraft zu so heldenhaftem Widerstand geschöpft? Trotz ihrer Krankheit und aller Mißhandlungen

ist sie oft bis 10, ja sogar bis 1 und 3 Uhr nüchtern geblieben, un die hl. Kommunion empfangen zu können. Ohne Unterlaß bittet sie für ihre Eltern un die Gnade, daß sie auch zu Einheit zurückkehren; die Konversion ihrer Schwester hat sie schon erlangt.

Anlässlich des Besuchs des ersten japanischen Bischofs Hayasaka wurde in Nancy, laut „Croix“ vom 17. 1. 1928, eine große Katholikerversammlung abgehalten, bei der M. Xavier Ballat eine Rede über die soziale Rolle und Bedeutung der Katholiken hielt. „Verzweifeln wir weder an uns, noch an unserem Land!“ rief er. „Ich weiß wohl, daß unser Land krank ist. Aber der Tag, wo Christus in Erfüllung unserer Gebete kommen un zu Frankreich wie einst zu dem Kranken sagen wird: „Steh auf und geh!“, wird unser Vaterland sich erheben und wieder zu dem werden, was es stets in der Geschichte gewesen ist: der Fahnenträger Gottes und der Soldat Jesu Christi!“

Am 31. Januar 1928, nachmittags 1½ Uhr, starb im Alter von nahezu 48 Jahren im Krankenhaus Lindenburg zu Köln, der hochw. Karitadsdirektor Mgr. Dr. August Vogtel, Trier, Päpstl. Geheimkammerer.

Mgr. Dr. August Vogtel war ein seltener Caritasapostel. Seine Caritasgesinnung war erbt von einem tiefreligiösen Vater, der ein echter Caritasjünger und hervorragender Schulmann und Kinderfreund gewesen ist. Diese aus dem Vaterhause ererbte Gesinnung wurde gefördert und genährt unter der treukatholischen Saarbewölkung, unter der er heranwuchs, wo er Not und Wünsche der armen Saarbewohner täglich sah. In praktischer Seelsorge- und Caritasarbeit veredelte und verklärte seine echt priesterliche Frömmigkeit diese Caritasgesinnung bis zu apostolischer Tugendhaftigkeit. Grundzug dieser Caritasarbeit war eine seltene Selbstlosigkeit. Bei ihm bewahrheitet sich das Wort: „Die höchste Selbstlosigkeit fällt zusammen mit der größten Selbstständigkeit; denn eben der, der so selbstlos ist, daß persönliche Beziehungen für ihn im Grunde jeden Wert verlieren, ist zugleich auch so selbstständig wie kein zweiter, weil er bei keinem persönlichen Interesse zu fassen ist.“ Das bestätigen seine Freunde und Mitarbeiter; das bestätigt die weltliche und die geistliche Behörde, welche letztere ihn schon in jungen Jahren zum Päpstlichen Geheimkammerer ernannte; dessen ist Zeuge der Caritasverband für die Diözese Trier sowie der ganze Deutsche Caritasverband, die ihn zu den höchsten Ehren- und Vertrauensposten beriefen.

In aufrichtiger Trauer um den treuen Mitarbeiter stand auch der Katholische Erziehungsverein für die Rheinprovinz an seiner Bahre. Mgr. Dr. Vogtel ist einer seiner Mitbegründer, gehörte dem Ausschuß des katholischen Erziehungsvereins an seit dem 3. November 1915 und verfaß das Ehren- und Vertrauensamt des Schriftführers seit dem 21. Juli 1921. Als Mitglied der Anstaltskommission teilte er sich in die Sorge um die Finanzierung der Heime des Vereins: des Hermann-Joseph-Hauses in Urfst, des St. Raphaels-Hauses in Dormagen, des Kinderheims Bernardshof in Mayen, trug er auch die Sorge mit um die Hunderte gefährdeter und verwahrloster Kinder, die in den Heimen des Vereins betreut und erzogen werden. In den zwölf Jahren seiner Mitgliedschaft in dem Ausschuß des Vereins fehlte er kaum in einer Sitzung. Einer seiner letzten Gänge, bevor ihn die tödliche Krankheit auf das Krankenlager warf, das auch sein Totenbett wurde, war eine Reise in das St. Raphaels-Haus zu Dormagen.

Sein Andenken wird fortleben. R. I. P.

Dies und das

Das Deutschtum zu verdrängen ist das unablässige Streben der Tschechenregierung. Heuer und nächstes Jahr wollen sie an allen Grenzorten, wo irgendwie ein Gendarmerieein Grenzwachposten oder eine Post- und Eisenbahnstation ist, tschechische Säulen errichten. Ob dort Schüler vorhanden sind oder nicht. Dafür werden die deutschen Staatsangestellten gezwungen, ihre Kinder in diese tschechische Staatschulen zu schicken. Gleichzeitig droht abermals zahlreichen deutschen Volksschulen die Gefahr, als überflüssig aufgelöst zu werden. Muß denn die ganze Welt noch ein Herenkessel gegenseitiger Völkerfeindung werden!

Tod der Seekrankheit? Ein probates Mittel dagegen will nämlich der Münchener Arzt Dr. Dammert durch einen Inhalationsapparat erfinden haben. Der Erfolg soll so gut sein, daß der norddeutsche Lloyd diesen Einatemungsapparat auf allen großen Passagierdampfern einführt. Heißassa, das würde noch viele aufs Meer locken, die bisher aus kolossalem Respekt davor Landratten blieben.

Zuschrift. In Heft 6, Seite 87, des laufenden Jahrganges brachten Sie einen sehr beherzigenswerten Artikel von Vater Wofram, Kapuziner in St. Gangolf, der betitelt ist: „Wie ist dein Vorname.“ Als ich diesen Artikel las, wurde ich an eine sehr schöne Begebenheit aus meinem Priesterleben erinnert, die ich schon oft den Müttern zur Nachahmung ans Herz gelegt habe, und die ich auch Ihnen zur beliebigen Verwendung mitteilen möchte. Gelegentlich der Hausbesuche fragte ich die Kleinen der Familie, wie man dies zu tun beliebt, nach ihrem Namen: „Kind, wie heißt du?“ „Werner“, erhielt ich zu Antwort. Ich fragte die Mutter — der Knabe war noch ziemlich klein —: „Wie kommen Sie an diesen schönen Namen? Kennen Sie die Lebensgeschichte dieses heiligen Werner?“ Lächelnd entgegnete die Mutter: „Wenn mir der liebe Gott ein Kindlein schenkt, dann hole ich mir die Heiligenlegende hervor und suche mir einen Heiligen aus, dessen Lebensgeschichte mir besonders gut gefällt. Den Namen dieses Heiligen gebe ich dann meinem Kinde.“ Ich staunte über die tiefe Frömmigkeit dieser Mutter und dachte bei mir: „Wenn es doch alle Mütter so machten.“

Anmerkung: Der heilige Werner ist ein Heiliger der Trierer Diözese. Sein Fest wird am 18. April gefeiert. Er war ein armer, aber sehr frommer Knabe, der sich durch große Reinheit, Liebe zu den Armen, mit denen er seinen geringen Lohn teilte, und tiefe Andacht gegen das allerheiligste Altarsakrament auszeichnete. Als Märtyrer für das Allerheiligste Sakrament ist er im Jahre 287 gestorben. Da sein Fest gewöhnlich in die Nähe des Weizen Sonntags fällt, sollte er besonders von den Kommunionkindern verehrt werden.

Rleingartenbau, R'eintierzucht und Hauswirtschaft

Das Färben und Ausschmücken der Ostereier. Bunte Eier gehören zum Osterfest, wie der Tannenbaum zum heiligen Abend. Ein jedes Kind wird am Osterjontag sein Nest bereithalten, damit der Hase mit dem

goldenen Schwänzchen seine bunten Eier hineinlegen kann. Diese Eier zu färben, fällt nun leider, da es eben keinen Osterhasen gibt, der Hausfrau zu, die die Eier recht buntfarbig und verschiedenartig herstellen will.

Will man rote Eier erhalten, übergießt man etwas Fernambukholz mit kaltem Wasser und stellt es zum Ziehen in die Nähe des Ofens. Am anderen Tage legt man die rohen Eier in das Wasser und kocht sie darin, bis sie hart sind.

Sollen die Eier braun werden, verwendet man dazu Zwiebelschalen.

Um violette Eier zu erhalten, verwendet man Brasilspäne. In noch heißem Zustand reibt man die gekochten Eier mit einer Speckschwarte ab oder überzieht sie mit flüssigem Gummi, um den schönen Glanz zu erhalten. In jedem Drogen-



geschäft kann man giftfreie Farben kaufen, doch ist es ratsam, die Eier vorher hart zu kochen und nachher erst rasch eine halbe Minute lang in die Farblösung zu tauchen.

Grüne Eier erhält man am einfachsten, indem man eine Handvoll junger Saat ins Wasser wirft und mit den Eiern kochen läßt.

Will man künstlerisch gefärbte Eier herstellen, die viel farbig gemustert sind oder gar mit Blumen oder Bildern versehen sein sollen, muß man dem Färben schon erheblich mehr Zeit opfern. Bunte Seidenflecken in recht grellen Farben werden in Streifen zerschnitten und fest um das rohe Ei gewickelt, mit Wollfäden umschürt und in Seidenpapier eingehüllt. In siedendem Wasser werden sie hart gekocht.

Auch reich gemusterte Tüll- und Spitzenreste lassen sich zu reizvollen Verzierungen auf Eiern verwenden. Sie werden um das rohe Ei gewickelt und darauf mit Zwiebelschalen umwunden. Wieder muß das Ei fest in Seidenpapier eingepackt werden und ins Kochwasser kommen.

Auch Monogramme und einzelne Buchstaben lassen sich auf den Eiern anbringen. Man schneidet Buchstaben oder Monogramme in Papier aus und befestigt sie mit Fäden auf dem Ei. Dann erfolgt ein Einpacken in Zwiebelschalen und das Ei wandert ins Kochwasser.

Ist man des Zeichnens kundig, kann man auf den einfarbig hergestellten Eiern mit

Hilfe von Scheidewasser geradezu kleine Kunstwerke hervorzaukern. Blumen, Früchte, Tiere, ja sogar kleine Landschaften, der Name des Kindes oder ein Verschen sind darauf anzubringen. Das Scheidewasser nimmt die bunte Farbe fort.

Wer kein Zeichentalent hat, kann Abziehbilder als Verzierungen aufkleben. Die Bilder werden auf die gekochten, trockenen Eier aufgebunden und eine Viertelstunde lang in kaltes, klares Wasser gelegt. Dann nimmt man die Eier heraus und zieht die Bilder vorsichtig ab.

Um frische Hühnereier mit Brandmalerei zu versehen, bestreicht man die Schale des Eies, das vorher hart gekocht wird, gleichmäßig mit Zuckerwasser. Ist der Anstrich vollkommen trocken geworden, kann der Brennstift darauf die reizendsten Bilder ausführen.

Wer bunte Eier nicht liebt, aber ein geschickter Zeichner ist, taucht die Feder ins Tintenfaß und bringt kleine Zeichnungen auf den vorher hartgekochten Eiern an. Die Schwarz-Weiß-Kunst wirkt auch hier apart und vornehm.

Wer im Ausschneiden ein Meister ist, kann mit Hilfe von schwarzem Ausschneidepapier das Ei geradezu kunstvoll gestalten. Natürlich muß beim Auskleben mit größter Sorgfalt und Sauberkeit vorgegangen werden. M. Trott.

Eier-Experimente.

Das glühende Ei. Das glühende Ei wird als Experiment seine Wirkung niemals verfehlen. Es ist dies ein nettes Kunststück, das einiger Vorbereitungen bedarf. Man bläst ein rohes Hühnerei sorgfältig aus und legt es einige Tage zum Trocknen hin. Dann mischt man Schwefelblume, Salpeter und ungelöschten Kalk zu gleichen Teilen gut durcheinander, achte aber darauf, daß alle diese Stoffe recht fein gepulvert und sehr trocken sind. Hat man alles sorgsam vermischt, so füllt man damit die gut ausgetrocknete Eierschale bis oben an und verklebt die kleinen Oeffnungen sorgsam mit Papier. Um das Experiment recht wirkungsvoll zu gestalten, wartet man damit bis zum Abend und nimmt es in einem dunklen Zimmer vor. Das Ei wird jetzt in ein Wasserglas gelegt, in das man behutsam kaltes Wasser gießt. Langsam fängt der Kalk an, sich in der Schale zu erhizen und die Mischung aus Schwefel und Salpeter kommt zur Entzündung. Das Ei wird feurig glühend und bietet einen eigenartigen Anblick dar. Das Experiment hat nichts Gefährlicheres an sich, nur dürfen natürlich zu kleine Kinder diese Mischung nicht herstellen.

Das Ei auf der Spitze. Um ein Ei auf seine Spitze zu stellen, gibt es verschiedene Kniffe. Sehr bekannt ist das Verfahren, das Ei erst auszublasen und dann teilweise mit Sand auszufüllen. Natürlich wird dieser Kniff bei Betrachtung des Eies, dessen Löcher man selbstverständlich wieder verklebt hat, sogleich bemerkt. Da ist es schon verblüffender, wenn man mit einem unwelegten Ei dieses Experiment fertig bringt. Man befeuchtet heimlich die Spitze eines Eies mit Speichel, schüttet heimlich auf das Tisch Tuch ein wenig Salz und setzt nun das befeuchtete Ei mit der Spitze in die wenigen Salzkörner hinein. Sie setzen sich an dem Ei fest und so wird es ermöglicht, daß das Ei auf der Spitze stehen kann. Zeigt man dann das Ei herum, so wischt man rasch die noch anhaftenden Salzkörner ab.

Unfall-Auszahlungen

Am 25. Febr. 1928 wurden von uns ausgezahlt:

Franken	
Wwe. Joh. Ren, Menningen Kr. Saarlouis	200
Michel Piro, Schiffweiler, Saar	150
Johann Nikl. Lentz, Spiesen, Saar	150
Wwe. Johann Kollmen, Menningen, Kr. Saarlouis, Saar	200
Frau Albert Wagner, Fischbach, Saar	200
Karl Krug, Saarlouis, Saar	150
Jak. Mahler, Neudorf b. Altkessel, Saar	150
Mark	
Wwe. Math. Peifer, Graach, Mosel	100
Wwe. Johann Ernst, Rodalben, Pfalz	100
Franz Euteneuer, Freusburg b. Kirchen, Sieg	40
Jakob Collingro, Sanddorf, Pfalz	100

Bücherchau

Multiplex wunderjame Fahrten und Abenteuer, von Richard Zoosmann. 8°. 250 Seiten. 68 Text- und 6 Vollbilder. Ganzleinenband 5.50 Mk. Verlag: Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Im Verlag von Franz Wulf in Barendorf in Westfalen erscheint seit einigen Jahren eine „Unterhaltungsbühne für Mädchen und Kinder“, die eine edle Unterhaltung für kleinere Veranstaltungen, Vereins- und Familienfeste aller Art in reicher Fülle bietet. Es liegen bis jetzt drei abgeschlossene Jahrgänge vor, die je 10 Hefte zu 16 Seiten umfassen; jedes Heft ist auf ein besonderes Ziel hingeeordnet, z. B. Einführung des Präses, Weihnachtsfeier, Schulentlassungsfeier, Marienkinder, des Präses Namenstag, Elternhaus und Schule, Heil dem Jubilar! Mutter, Hochzeitsfeier usw. Der Preis ist mäßig; Einzelpreis pro Heft 90 Pfg., 10 Hefte (Jahrg.) zusammen 6 Mk. Die Hefte, die auch einzeln zu beziehen sind, enthalten reichliches und recht brauchbares Material für die verschiedensten Anlässe. Da jetzt alljährlich das Papstkrönungsfest auch in den Vereinen und Schulen usw. gefeiert wird, wäre zu wünschen, daß recht bald mehrere Hefte mit gutem Material für diesen Zweck zusammengestellt würden; dadurch würde den Präses und Festleitern ein großer Dienst erwiesen werden. Hoffentlich bringt der 4. oder doch der 5. Jahrgang entsprechende Beiträge für Papstfeiern.



Asthmatiker,

welche die weltbekannt'en Asthma-Asthmapräparate noch nicht kennen, haben Gelegenheit, gegen Einsendung von frs. 1.50 Muster von Astmol-Asthmapulver gratis und franco zu erhalten, um dieses an sich auszuprobieren.

Man wende sich diewerhalb an Galenus Chem. Ind., Frankfurt a. M., Spilauerstr. 45

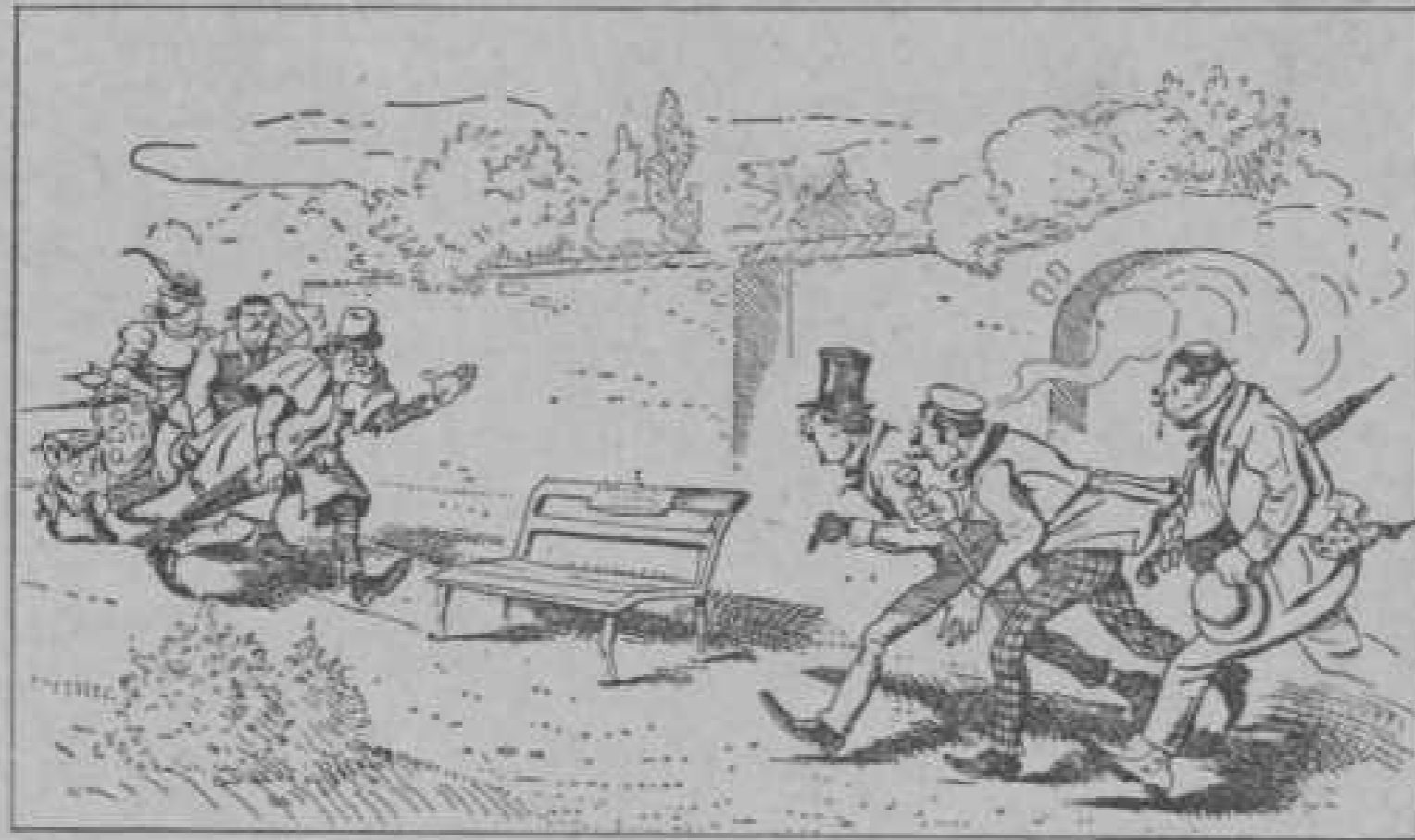
Frilche Wetter = humoristische Beigabe

Vergebliches Wettrennen.

Auch eine Kranzschleife. In Köln erzählt man sich folgendes humorvolles Geschichtchen. Ein Kölner Geschäftsmann war gestorben und davon erfährt auch einer seiner Freunde, der sich gerade auf Reisen befand und daher nicht Zeuge des Leichenbegängnisses sein konnte. Um aber für seinen verstorbenen Freund ein übriges zu tun, telegraphierte er einer Blumenhandlung, man solle einen schönen Kranz mit breiter Schleife am Grabe niederlegen und, falls noch Platz auf der Schleife sei, darauf drucken: „Auf Wiedersehen im Himmel“. Das wurde auch besorgt. Wie groß war das Erstaunen aller Teilnehmer am Begräbnis, als sie auf der Kranzschleife die Worte lasen: „Falls noch Platz. Auf Wiedersehen im Himmel.“

Vorher und nachher. Bräutigam (enthusiastisch): „Ich sage dir, das Weib ist die Krone der Schöpfung!“ Ehemann (melancholisch): Ja, aber die Dornenkrone.“

Mond und Mann. Mond und manchen schlechten Mann Man wohl auch vergleichen kann: Beide sind schlechte Freunde nicht, Beide flieh'n das Tageslicht, Beide geh'n des Abends aus, Beide kommen spät nach Haus, Beide schielen un die Eck', Beide im Gesicht viel blaue Fleck', Beide sind spät abends voll, Beide machen Huide toll, Beide weder kalt noch warm, Beide lau, daß Gott erbarm.



Beide Parteien: Seht nur schnell, da ist 'ne leere Ruhebänk!



Oha! Frisch gestrichen!

Seine Ansicht. Bunnler: „Nee, wohn hier in dem Orte s-ules Volk — wo man hinkommt, bieten sie einem Arbeit an.“

Abkürzungen. Ein Berliner fährt mit der Bahn von St. Gallen nach Appenzell. Im Wagen setzt er sich einem pfiffig dreinschauenden Bäuerlein gegenüber, daß er mit den Worten begrüßt: „J. T.“ — „Was häßt denn das au: „J. T.“? — „Ja, wissen Sie, lieba Mann, bei uns in Bealin jehst alles viel küaza als früha. J. T. jst eine solche Abkürzung und heißt: Juten Tach!“ — Verständnisinnig nickt das Bäuerlein und versinkt in Stillschweigen. In Urnäsch schickt es sich an, den Wagen zu verlassen, wendet sich an sein Gegenüber und sagt: „B. X.“ — „B. X.“ was heißt denn das, lieba Mann?“ „Das jch eu en Abkürzig und häßt: „Blibet rund!“

Charakteristik. „Wie sind Sie mit Ihrem neuen Bureauhilfen zufrieden, Herr Schulze?“ Das ist ein Mann mit täglich vier Seligkeiten.“ — „Zuwiefern?“ — „Vor Dienstbeginn trübselig, im Dienst saunselig, nach Dienstschluß glücklich und etwas später weunselig.“

Kinder mund. Bei der Besprechung des Gedichtes „Der alte Barbarossa“ fragt der Lehrer, was das wohl heißen mag: „Der Stuhl ist elfenbeinern.“ Langes angestrengtes Nachdenken — dann meldet sich ein Junge und gibt zur Antwort: „Er hat elf Beine.“

Rästel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 13.

Kreuzwort-Rästel:

M	T	A	L	L	I	D	O			
O	B	L	E	B	E	R	A	R		
T	O	D	M	A	R	I	E	Z	U	G
O	D	E	O	A	L	E				
R	E	I	F	O	T	A	N	R	A	L
			E	O	S	A	H	R		
H	E	R	D	E	L	E	B	E	R	
W	A	I	S	E	F	A	L	U	N	
I	S	E	R	E	L	E	N	I	N	

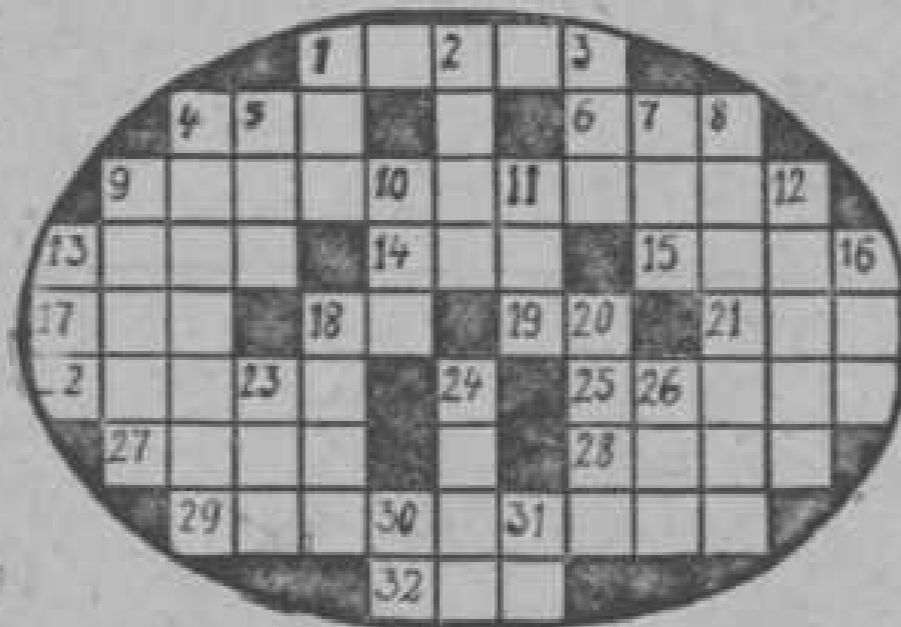
Einfügungs-Aufgabe: Polka Graus Prosa Geiser Meiler Miene Leier Stichel Maus Griff. Karfreitag. — Magische Gleichung: a Gras. b As. c Muehle. d Mehl. e Mandat. f Maat. g Monarch. h Mardj. i Donner. k Don. l Post. m

Po. n Saage. o See. x Gruendonnerstag. — Naturgeschichtliches Bilder-Rästel: 1. Ameisenbär. 2. Insektenfresser.

Kreuzwort-Rästel.

Von links nach rechts: 1. Ostindische Provinz. 4. Die gesamte Welt. 6. Tierleiche. 9. in Verbindung mit 20. Wunsch an unsere Leser. 13. Teil des Auges. 14. Dichterische Bezeichnung für Adler. 15. Gleichklang zweier Worte. 17. Männlicher Personennamen. 18. Königstitel (abgekürzt). 19. Tierisches Produkt. 21. Rumänische Münze. 22. Stadt in der ehemaligen Provinz Posen. 25. Industrieort in der Provinz Sachsen. 27. Kleinster Teil der

- Materie. 28. Gepolstertes Möbel. 32. Japanischer Staatsmann.
- 2. Von oben nach unten: 1. Englisches Bier. 2. Musikalisches Zeichen im Pfalter. 3. Bezeichnung für Sohn bei schottischen Familiennamen. 4. Italienischer Dichter. 5. Anteilchein. 7. Nebenfluß des Rheins. 8. Besonderes Klima. 9. Germanische Göttin. 10. Biblische Person. 11. Volksstamm. 12. Italienische Provinz. 13. Nebenfluß des Rheins. 16. Abgekürzter weiblicher Personennamen. 18. Seidengewebe. 20. Harzflüßchen. 23. Justizbezirk und Stadt in Nordspanien. 24. Männlicher Schmuck. 26. Griechische Göttin. 30. Oesterliches Symbol. 31. Anderer Name für Buddha.



Logogriph.

Aus: Eger Rhone Bober Kalau Ilm Dessau bilde man durch Aenderung der beiden ersten Buchstaben andere geographische Namen mit folgenden Bedeu-

- tungen: 1. Fluß in Deutschland. 2. Nebenfluß der Rhone. 3. Fluß in Italien. 4. Stadt in Ungarn 5. Stadt in Italien. 6. Stadt in Hessen. Di: Anfangsbuchstaben dieser Namen benennen ein Fest.

Das geheimnisvolle Ofterei.



Rästel.

Kein Anfang und kein Ende, Doch schmückt es dir die Hände.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Auf TEILZAHLUNG.

SCHAFFEN

Durch Lösung nebenstehendem Rätsel erhält jeder beim Einkauf einer Deutschen Näh- oder Strickmaschine / Fleischränderer / Backofen / Backkochenherd / Waschkessel / Futterdämpfer / Sauchgefäß / Sauchpumpe usw. ein

Geschenk von Fr. 50.-

Führe nur beste Marken gewähre langjährige Garantie nebst 18 Monate Miet, monatlich Fr. 60. Versicherung Ihre Anzahlung. Bei Barzahlung bis 10% Rabatt. Postkarte genügt komme sofort.

Maschinenvertrieb Raul

Wiebelskirchen

Hochstraße 32.

Hochstraße 32.

NETSEBEIDNIS



Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken.

Verlangen Sie Listen.

Bequeme Teilzahlung.

C. Blättner,
Neunkirchen
Oberer Markt 12.

Gratis-Wolllocken

Strickwolle p. Lot 4 Pfd. Wollspinnerei Tirschenreuth Bayern. Muster gegen Rückporto.

Senden Sie mir Ihre Adresse, bis Mk. 25.- täglich

können Sie verdienen durch Heimarbeit etc.

H. Lergen, Mannheim 158.

Magenleiden

aller Art, auch veraltete heilt sicher u. rasch das altbewährte Mittel

„Benesanol“

ärztlich bestens empfohlen Preis 2 Goldmark

zu erhalten in sämtl. Apotheken andernfalls direkt durch den

Benesanolvertrieb- Sternapotheke

Saarwalligen (Saar).

Taubenstein

m. Witterung, dem Aufbau u. Bedarf des Bogelhörpers entspr. hergestellt, darf auf keinem Schläge fehlen, steht an, erhält gesund, fördert die Blut, schafft glanz. Wetter. Poststück 3 Mk. franko. P. Schieber, Gersfeld, Bez. Weim. in Thüringen.

Zum

bl. Ordensstande

berufene Jünglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im Mutterhaus der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach b. Neuwied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit, außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Vatikan in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Verufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.

+ Frauenleiden + und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase, sowie Magen, Nieren und Leber behandelt

Frau M. Schneider, Schülerin v. Dr. med. Thure Brandt

Höhensonne Lichtbäder Diathermie

Saarbrücken 3, Ecke Re. c. s. und Friedrich-Wilhelmsstr. 1 (Eingang)

Sprechstund. v. 9-6 Uhr
Telephon 4090.

Blumenschmuck

für Balken, Fenster, Garten und Friedhof sind meine seit Jahrzehnten beliebtesten Knollenbegonien. Sehr beste Pflanzenzeit. Gefunde Knollen, gefüllt in Dunkelrot, Feuerrot, lachsrot, rosa, gelb, orange und weiß, 10 Stück 2.8 Mark, Muschelrot 15 Pfg. Glorien, Prachtmischung, 5 Stück 1.80 Mark. Gladiolenwiebel für Garten u. Friedhof, 10 Stück 2.00 Mark. Illustrierter Katalog über echte Gebirgs-Hängenecken, Edelweiß, Judas, Geranien, Rosen, Blumen- und Gemäselämereien, umsonst und portofrei. Kulturanweisungen gratis.

Neoferrol

flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Teilzahlungs-Verkäufe

Fahrräder: Marke „Herold“
Kinderwagen: Beste Qualitätsware.
Sprechapparate: In jeder Preislage.
Günstige Wochenraten - Geringe Anzahlung
Katalog umsonst u. portofrei, auch über Solingen, Stahlwaren, Fahrradersatzteile, Fahrrad-Gummibereifung, Revolver, Taschenuhren, Gold- u. Silberwaren, Haushaltarartikel, Musik- u. Spielwaren.
Große Auswahl Billige Preise
Gebrüder Rauh
Stahlwarenfabrik - Grilfrath-Solingen

Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.

B. Dittmar, Sulzbach, Saar

Gärtnerstraße 19, neben dem Gymnasium. Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr.
Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Ich liefere zu staunend billigen Preisen
Zigarren und Zigarillos

in nur guten Qualitäten und zwar zu 4, 8, 10 und 12 Pfg. Versand geg. Nachnahme nicht unter 300 Stück.

Wilhelm Kirsch Zigarrenfabrik Eppingen, Baden.

ALBERT BEINE

Neunkirchen
Weilswellerstraße 8
Tüten-, Papler- und Schreibwaren-Großhandel.

Eisen-Betten

Stahlmattressen, Kinderbetten günstig, an Priv. Kausl. 100 frei. Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

K.-P.-Gesundheitshemd

das ideale Arbeitshemd, größte Haltbarkeit, schweißsaugend, schützt daher vor Erkältung! p. St. nur 2.75 Mk., ab 6 Stück portofrei.
Kaiser & Pauser, Großröhrsdorf i. Sa.
(Ber. teiler gefakt.)

Plissé-Brennerei

moderne

rslickereien, Hohlsaum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe. Färberel- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.

Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)

Friedrich-Ebertstrasse am Bahnhof 5, Haus links.

DAS GEHEIMNIS EINER HEILIGEN EHE

Selbstbekenntnisse des Küsters Hubert Schmitz in Morenhoven

Herausgegeben von Dr. Paul Heusgen
Bibliothekar am Erzbischöflichen Priesterseminar zu Köln

2. Auflage // 4.-6. Tausend // 68 Seiten // 1.- Mark

Selbstbekenntnisse eines einfachen Mannes, den Idealismus und Seelenadel kennzeichnen. Als Volksschriftchen empfehlenswert.
Schlesisches Pastoralblatt.



ERNSTES UND HEITERES

FÜR DAS BRAVE CHRISTENVOLK

Von P. Adjutus Rohde O. F. M.

Klein Oktav // 176 Seiten // Fein kartoniert 2.- Mark

Ernstes und heitere Töne in bunter Folge, wie sie bei eindringlichem Lauschen in der Religion, in Natur und Menschenleben stets von neuem aufklingen. Das Buch sollte in keiner Volksbücherei fehlen.

FRANZISKUS-DRUCKEREI, WERL i. WESTF.

Postscheckkonto Dortmund 15707

Pius X.

Ach, die Presse! Man versteht immer noch nicht, ihre Aufgabe richtig zu würdigen. Weder die Gläubigen, noch die Geistlichen beschäftigen sich mit ihr so, wie sie es müßten.“

„Nach der Schicht“ möchte diesem Papstwunsch Rechnung tragen. Beachten Sie bitte den Bestellschein auf der Rückseite.

Die gute gediegene Einkaufsquelle von folgenden Bedarfsartikeln:

Herren- und Knaben-Konfektion / Echte Münchener Loden-Mäntel / Gummi-Mäntel und Windjacken
Alleinverkaufsstelle der beliebten Bley's Knaben-Anzüge für Wiebelskirchen.

Maßabteilung für elegante Herren-Moden / Großes Tuchlager in deutschen, französischen u. englischen Stoffen. / Großes Lager in Herrenhüten, Marke Torlonia und Anton Pichler.

Uebersaus fas-elnd.

Uebersaus fesse'nd.

Anna Kayser.

„Der Sohn des Freimaurers“

366 Seiten kl. 8^o Brosch. Mk. 3.40 gebd. Mk. 4.40.

Die Erzählung spielt sich ab an einem jener prächtigen Seen in den Bayerischen Alpen. Die Lebenswege der einzelnen Personen sind geschickt ineinander verflochten. Der Roman wird um so mehr Anklang finden, als auch die Lebensverhältnisse in den Missionen hineinbezogen sind, wo mehrere der Beteiligten ihr Arbeitsfeld suchen und finden.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Bonifacius-Druckerei, Paderborn.

Warum mehr bezahlen?



Nur **68.^o Mk.**

Kostet jetzt ein hochmodernes, elegantes, starkes u. dauerhaftes Stern-Gebrauchsrads, Mod. 5, in hochwertiger Ausstattung mit modernstem, rassem Rahmenbau mit 5 Jahren Garantie und Original-Torpedofreilaut, pr. Bereifung (rot oder grün), Nickelledersattel, gelbe Felgen mit rost-sicheren Speichen, kompl. Werkzeug, Pumpe, Glocke usw. Versand überallhin - Zahlungsvereinfachung. - Katalog über Fahrräder Gummi-Zubehörteile gratis und franko

Ernst Machnow, Berlin, Weismeerstr. 14
Größtes Fahrradhaus Deutschlands

Unterstützt euer Zeitschrift durch : **Inserate** :

Gebrauchte, noch gut erhaltene **Trompete in B** oder **Flügelhorn in B** und **Clarinetten in B** zu kaufen gesucht. Anfragen sind zu richten an die Expedition **„Nach der Schicht“** Wiebelskirchen (Saar).

Laubsäge

Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Karating gratis.
J. Brendel, Mutterstadt 72 Pfalz.

Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.

Anzahlung Frs. 100 - an, Teilzahlung Frs. 50. - 87.

KARL THALE, Neunkirchen, Wellesweilerstraße 10.

Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.



durch die Anzeige in der Zeitschrift **„NACH DER SCHICHT“**

Bruteier und Eintagsküken

gibt aus Leistungszucht ständig ab von w. amerik. Leghorn (Tankredblut) Bruteier 2 Frs., Eintagsküken 4-5 Frs., Khaki Campellenten (Holländische Zucht) Bruteier 3,50 Frs., Eintagsküken 7 Frs., w. indische Laufenten (Englische Zucht) Bruteier 3 Frs., Eintagsküken 6 Frs. Größere Mengen Rabatt. Lebende Ankunft garantiert. **Theodor Hansen, Derlen b. Bous (Saar).**

Schmerzlose Beseitigung

von Leberflecken, Warzen, Tätowierungen - Lästigen Haaren - Spezialmittel zur Entwohnung der stärksten Trinker und Raucher. Preis 5,50 R.Mk. p. Packung. **N. Müller, Neunkirchen (Saar), Zielwäldstr. 32.**

Bitte ausschneiden! Diesen Zettel ausgefüllt in einem offenen Kuvert unfrankiert in der nächsten Briefkasten werfen.

Hierdurch bestelle ich die Zeitschrift

„Nach der Schicht“

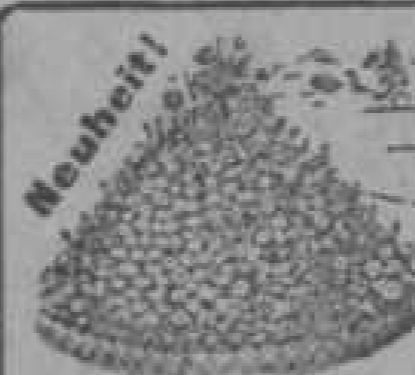
Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das katholische Volk zum Preise von 4,55 Mk. vierteljährlich im Reich und 19,50 Fr. im Saargebiet und Lothringen. Zusendung durch die Post erbeten. Da Agentur Ihrer Zeitschrift nicht im Orte, erbitte Zusendung von Werbematerial zur Gründung einer solchen.

Name:

Stand:

Ort:

Straße und Haus-Nr.



Das Pyramidenbeet aus 100 verschiedenen Blumen Frisches wasser alle Blumentee, ca. 1^o, in hoch. liefern w. Samen der schönsten Blumenarten. Bis in den Herbst dauert der herrliche Wohlgeruch, das unanföhrliche Knospen und Blüten. Preis M. 3. - Illustr. Pr. entst. über Gemüse, Blumen, Stauden, Blumenwiebeln, Kartoffeln, Rosen, Sträucher, Bäume, Gartengeräte, Gef. gezuchtartike, Pflanzenschutz- u. Düngemittel, Kalender u. reichhalt. Bücherauswahl kostenlos. Hieraus einige Artikel: 1. w. weder Kenntnis noch Arbeit, sondern nur Freude bereiten: 1. Pak. Sommer f. Balkonschmuck 1. - 10 sind prächtig: 1. Pak. Knollen-Regonien f. Balk. u. Gart. 1.50, 1. Pak. jun. Blumenrasen 1. - Teppichrasenmischung 1.50, 1. Pak. Sommerum-Schmuck 1. 1. Grab 1. - Paradebeete von Astern, Zinn en, Löwenmaul, 1.50, 10 Prachtglockenwiebeln 1.50 10 versch. Edelph. len 1. - 30 Montbraban 1.40, 20 Ranunkeln 1. - Pfingstrosen (Paeonien) winterhart, dt. 1. - Prachtstauden, winterhart, rot, blau, 1. Sträuße 1.50, 1. schattige Plätze 4.50. 1. Buschrosen, 1. Qualität, 3. - 1. Kiefernrosen, 1. Qualität, 6. - u. s. **v. Rosenberg G. m. b. H., Samenzucht, Leipzig-Getzsch 149**